

Correspondent

Erscheint
Dienstag, Donnerstag,
Sonnabend.
Jährlich 150 Nummern.

für

Alle Postanstalten
nehmen Bestellungen an.

Preis
vierteljährlich eine Mark.

Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

XXXIV.

Leipzig, Sonnabend den 10. Oktober 1896.

№ 119.

Der Ausschluß.

Als am 18. August der Centralvorstand publizierte, daß gegen die Begründer der D.-B. nach § 5 b unserer Verbandsstatuts vorgegangen werde und in der Folge auch der Ausschluß dieser Mitglieder erfolgte, war die Erregung in den Mitgliederkreisen eine allgemeine. War doch unter den Ausgeschlossenen so mancher Freund, mit dem man sowohl freud- wie leidvolle Stunden geteilt, und dessen Ausschluß auf den ersten Augenblick überraschend mußte. Das Gefühl war es also zunächst, das sich gegen das Vorgehen des Centralvorstandes sträubte. Es ist das menschlich leicht begreiflich. Aber wir haben in unserem Verbandsverbande doch auch mit anderen Dingen zu rechnen. Eine Organisation mit praktischen Aufgaben und Zielen, die, nebenbei erwähnt, ohnedies von Feinden umlagert ist und sich mehr oder minder ständig im Kriegszustande befindet, kann eine außer halb der Beschlüsse derselben stehende und diese programmgemäß mißachtende Opposition nicht dulden.

Nun kann doch sicherlich keine Rede davon sein, daß der Kirchhofsfrieden des Kadavergehorsams gegenüber den Beschlüssen der Generalversammlung in unserer Organisation Platz greifen soll. Jedes Mitglied ist aber gehalten, sinngemäß seine Thätigkeit den Beschlüssen der Organisation anzupassen. Hierzu verpflichtet es sich laut Statut (§ 3, Abs. 4). Sofern ihm diese Beschlüsse als schädlich erscheinen, hat es das Recht, auf legale Weise eine Abänderung oder Beseitigung derselben herbeizuführen. Ein Mitglied kann in den Versammlungen oder in dem Organe des Vereins den Nachweis einer Berechtigung für diese seine Auffassung erbringen, es kann auf die anderen Mitglieder einwirken, damit diese eine neuerliche Beschlußfassung der maßgebenden Instanz veranlassen, aber dies alles nur unter gleichzeitiger Beobachtung der noch zu Recht bestehenden Beschlüsse. In diesem Sinn ist eine Opposition für jede Organisation eine nutzbringende.

Uebrigens verstellen sich die echten Gaschlaner gar sehr auf gefasste Beschlüsse. Als am 2. Oktober in Leipzig eine Allgemeine Buchdruckerversammlung stattfand, „lud“ die Opposition die Kollegen in einem Flugblatt ein, an dessen Spitze die „Getreuen des Gischler“ als „Verächter von Versammlungsbeschlüssen“ bezeichnet wurden. Wie Herr Gasch seiner Zeit — o, daß sie ewig grünen bliebe! — Beschlüsse herbeizuführen wußte, ist bekannt, aber Generalversammlungsbeschlüsse — ist nicht! Die werden „aus Prinzip“ verachtet.

Der Centralvorstand ist verpflichtet, darüber zu wachen, daß die Beschlüsse der Generalversammlung respektiert werden. Mitglieder, welche diese prinzipiell mißachten und bei der Belämpfung derselben den Boden verlassen, welcher als notwendig für die Legalität einer Abänderung dieser Beschlüsse betrachtet werden muß, Mitglieder, welche die einstimmig berufenen Wächter des Statuts als gekaufte Subjekte bezeichnen und nichtsdestoweniger als Verächter der statutarischen Bestimmungen bedingungslos Gehorsam

für ihre frondierenden Absichten verlangen (Absetzung des Vorsitzenden, Beseitigung der von der Generalversammlung gutgeheißenen Tarifgemeinschaft usw.), Mitglieder, die für sich Meinungsfreiheit beanspruchen und diejenige der überwältigenden Mehrheit des Verbandes verneinen, Mitglieder, die ein dem Einfluß ihrer Organisation entzogenes Blatt gründen in der ausgesprochenen Absicht, ihre Handlungen in striktesten Gegensatz mit dem Willen ihrer Organisation zu bringen und unter absichtlicher Umgehung der statutarisch vorgeschriebenen Wege hierzu, diese Mitglieder gefährden ernstlich das Wohl der Organisation und die in derselben begründeten materiellen Interessen ihrer Kollegen und haben die Folgen einer solchen Handlungsweise zu tragen. Ob gerade in letzterer Hinsicht das Interesse von etwa 20000 Personen nicht größer ist als das von sieben, ist ohne weiteres durch die Fragestellung entschieden.

Nun war die Thätigkeit der Vertreter der Organisation und die nächsten Ziele der letzteren als ein Hemmschuh für eine weitere fruchtbringende Entwicklung der Interessen unserer Verbandskollegen bezeichnet worden. Eine ausgiebige Agitation, wie sie schrankenlos nicht gedacht werden kann, zugunsten anderweiter Gewerkschaftsziele, sowie das einhellige Verlangen nach Berufung der Generalversammlung, um ein für allemal für die nächste Zukunft festzustellen, was als gesetzliche Pflicht der Mitglieder zu erachten sei, eröffnete die Möglichkeit, unzweideutig diese brennenden Fragen zu lösen. Die Generalversammlung sollte ihr entscheidendes Wort sprechen, um die Bahn frei zu machen für eine pflichtgemäße einheitliche Thätigkeit der Mitglieder, für ein Zusammenwirken aller Kollegenkreise zum Nutzen der Organisation. Noch einmal ein letzter verzweifelter Ansturm der damals größtenteils von den besten Absichten besetzten Opposition, eine unzweideutige Beschlußfassung der Generalversammlung, die bestimmteste Erklärung der auf der Generalversammlung vertretenen Anhänger der Opposition, sich den gegebenen Thatsachen fügen und in diesem Sinn arbeiten zu wollen — ruhig und sachlich endet die Generalversammlung — ein aus vollem Herzen kommendes Hoch unserm Verbands, dem einzigen Zufluchtsort in den wirtschaftlichen Stürmen des Lebens — die Bahn war frei für alle, die da mitarbeiten wollten an dem großen Werk, an dem für uns festgestellten Aufgaben der Gegenwart. Die Behauptung des verblendeten Mannes, die Interessen des Vorsitzenden unserer Organisation seien verquitt mit denen der Prinzipale, das Thatsachenmaterial, daß der Vorsitzende des Buchdruckerverbandes seit Jahren planmäßig der Bildung des unter die „Fittiche des preussischen Adlers“ schlüpfenden Igl. preussischen Gewerkevereins vorarbeitete, wurde zum einwandfreien Anklager des Klägers, und nicht einmal die Dramatik eines stolzen Falles blieb dem vergönnt, für den die Szene zum Tribunal geworden war.

Die Richterstattung der oppositionellen Delegierten ließ keinen Zweifel darüber aufkommen, daß sie, der notwendigen Disziplin sich fügend,

ernstlich ihr gegebenes Wort einzulösen gesonnen waren. Daß diese Delegierten sich den mit Zweidrittelmehrheit gefassten Beschlüssen pflichtschuldigst fügten, daß sie sowohl in der politischen wie in der gewerkschaftlichen Schule das Unterordnen ihrer persönlichen Meinung unter den Willen der Mehrheit als natürlich ansahen, mit einem Worte sich weigerten, den Verband zum Tummelplatz eines geistig krankhaften Menschen zu machen — diese ihre Auffassung wird in Nr. 1 der D.-B. wie folgt als Prinzipienverrat mit einer kühnen journalistischen Gliederverrenkung benannt: „ganz vergessend, daß sie (die Oppositionsdelegierten) es übernommen hatten, die Kollegenchaft vor dem Anheile der Tarifgemeinschaft zu wahren, gelobten sie, dem Willen der Mehrheit sich folgsam unterzuordnen, also eine Forderung zu erfüllen, die noch nie und nirgends außer in den barbarischen Staaten von einer regierenden Stelle dekretiert worden sein dürfte.“ Als aber Gasch seiner Zeit die Generalversammlung als Richterin verlangte, bemerkte er im Corr. dem Kollegen Döblin gegenüber höhnend: „Jetzt hat natürlich der Vorstand die Generalversammlung beantragt, noch in Dresden aber wollte Döblin höchstensfalls bloß Urabstimmung und auch eingangs der Konferenz heißt es Urabstimmung oder Generalversammlung. Ja, die Generalversammlung ist ein zweischneidiges Schwert.“ Klar und deutlich erkennt Gasch die Berechtigung der Generalversammlung als letzte Instanz an, als sie aber gegen ihn entscheidet, als er erbricht von seinem eignen Material zusammenbricht, als er nach Verlesung des Hofmannschen Briefes erklärt (§. 36 des Protokolls): „... aber es sind auch Kollegen vorhanden, welche wissen, daß ich längst davon zurückgekommen bin, bereits am andern Tag und ...“ (die Entrüstung der Versammlung verhängt die letzten Worte), hatte das „zweischneidige Schwert“ ihn tödlich getroffen. Am vierten Tage fällt das Urteil der Generalversammlung: Die Thätigkeit des Centralvorstandes und der Gehilfenvertreter wird acceptiert, der erstere einstimmig auf ein weiteres Jahr über seine Amtsdauer hinaus bestätigt; die Vera Gasch war gerichtet.

Nun erscheint nach verschiedenen fruchtlosen Versuchen, die Mitglieder zum Frondieren gegen die Beschlüsse der Generalversammlung zu veranlassen, am 15. August ein Blatt mit dem ausgesprochenen Zweck, organisatorisch und planmäßig die eben gefassten Beschlüsse umzustößen, weil die Generalversammlung nicht den Willen der Minderheit erfüllte. Der be- und wehmütige Ranoffagänger zeichnet als Redakteur, sechs Kollegen geloben feierlich, in diesem eblen Thun ihn wirksam unterstützen, den Druckerkrieg als ideales Kampfmittel „zur Förderung der Gewerkschaftsbewegung“ fruchtifizieren zu wollen. Allerdings wurde von dem um Worte nie verlegenen Gasch gesagt: Diese Bestrebungen hätten innerhalb des Verbandes zu geschehen. Thatsächlich konnte bei ruhigem Zuharren das Blatt aber nur eine Uneinigkeit unter den Mitgliedern und eine Zerpfitterung des Verbandes herbeiführen. Daß der Hauptvorstand auch in dem neuen Blatte wieder als Prinzipalsagent bezeichnet

und dessen Amtsniederlegung verlangt wurde, diese Thatsache ist ein Beweis dafür, daß auf dem Umwege der Phrase von der „Opposition im Verbandsverband“ lediglich das vor der Generalversammlung bestandene und durch diese gerichtete „Programm“ des Herrn Gash und seiner pfiffiger Weise nicht mit unterzeichneten Hintermänner an Stelle der legalen, für alle Mitglieder bindenden Beschlüsse der Generalversammlung gesetzt werden sollte. Thatsächlich besteht nun fast allgemein darüber, daß ein solches Beginnen zum Ausschlusse führen mußte, kein Zweifel, nur heißt es des öfters: man hätte erst noch zu warten sollen. Daß Schwäche im entscheidenden Moment unter Umständen ein Verbrechen ist, das geht am besten daraus hervor, daß man in Halle aus angeborener deutscher Sentimentalität den weinerlichen Gash trotz alledem noch schonte und ihm überdies sogar seine aus persönlichem Interesse geschriebenen Flugblätter bezahlte. Wollte man zuwarten, bis die Zersplitterung praktisch in die Erscheinung getreten wäre, dann würden sicherlich dem Zentralvorstande die herbsten Vorwürfe gemacht worden sein. Es wird in keinem Verein oder Organisation derartiges geduldet, wer seine Mithilfe versagt oder gar die statutarischen Beschlüsse durch Schaffung eines eignen, außerhalb der Organisation gelegenen Apparates bekämpft, stellt sich damit außerhalb des Rahmens seiner Organisation. Für die Vertretung abweichender Anschauungen der Mitglieder hat in unserer Organisation seit vierunddreißig Jahren der Corr. immer genügt. Es existiert kein Arbeiterblatt in Deutschland, das seinen Lesern fortgesetzt in ähnlichen Affairen so bereitwillig selbst zu den schroffsten Angriffen gegen die Vorstandspersonen zur Verfügung steht. Die Gründung eines eignen Organes war daher auch aus ganz anderen Gründen beliebt worden, als das Ausschüßungsgesetz besagt, und bedauerlich bleibt, daß die weniger in die Verhältnisse eingeweihten Kollegen in der Provinz sich für die „Rettung“ des „freien Gewerkschaftsprinzips“ unterschrieben herbeiließen. Es wird nicht allzulange dauern und es werden ihnen die Augen aufgehen, zu welchen edlen Zwecken sie gemißbraucht wurden.

Ohne Berücksichtigung der auf der Generalversammlung vollkommen klar gelegten und gewürdigten Handlungsweise des Herrn Gash, ohne das Protokoll abzuwarten, lediglich mißgestimmt über die ihnen ungerecht dünkende Absetzung des Redakteurs, in der begreiflichen, aber unrichtigen Voraussetzung, die freie Meinung der Mitglieder werde nun erdroffelt, ließen sich die betreffenden Kollegen vorsehen und die Nacher blieben im Dunkeln, sich die Hände reißend, daß der Coup so gut gelungen. Meinte doch vor einigen Wochen ein der Gash'schen Opposition sehr nahestehender Kollege aus Sachsen bei einem Besuch in München: „Die richtigen hat der Döblin doch nicht erwischt!“ Präziser könnte nicht ausgedrückt werden, wie ideal sich die Herren um Gash die „Wiedergeburt der Organisation“ denken.

Vielfach wird nun auch die Meinung vertreten, es würde genügt haben, wenn man Gash allein ausgeschloffen hätte. Diese vielfach auch von der Opposition vertretene Anschauung hindert dieselbe keineswegs, als ihren geistigen Leiter eben gerade diesen Herrn Gash zu betrachten. Damit ist die Konsequenz der Opposition noch nicht erschöpft. Denn lediglich zu verlangen Gash auszuschließen und die übrigen Komiteemitglieder nicht, und dann in demselben Athemzuge zu behaupten, der Zentralvorstand habe überhaupt kein Ausschließungsrecht, gegenüber einer solchen Logik müssen wir die Segel streichen. Die Opposition weiß ganz genau, daß ein Beginnen, wie es mit der Herausgabe der B.-W. geschehen, unbedingt zum Ausschlusse führen muß, sie klammert sich daher krampfhaft an das Statut und behauptet, der Ausschluß sei statutwidrig erfolgt. Ein solches Recht hätte sie aber gleichwohl der Generalversammlung eingeräumt. Nun enthält aber das Statut keinen

Passus, der von einem Rechte der Generalversammlung, Mitglieder auszuschließen, spricht. Nichtsdestoweniger argumentiert aber die Opposition mit einem solchen Rechte der Generalversammlung. Nun ist außer der Generalversammlung die höchste Instanz im Verbandsverband. Bei ihm wichtig dünkenden Anlässen hat er die Gaurvorsteher zur Beratung hinzuzuziehen. In dem vorliegenden Fall ist auch die übergroße Mehrheit der Gaurvorstände mit dem Zentralvorstand einverstanden, speziell des hier ganz besonders in Betracht kommenden Gaur Dresden und Erzgebirge-Bezirksland, sowie die Vertrauensleute in Leipzig.

Rechnenschaft über seine Thätigkeit hat der Zentralvorstand nur der Generalversammlung zu geben. Gestützt etwa einer Opposition von der Kuleur Gash nach neuen „Siegen“? Ist es nicht geradezu lächerlich, daß der Zentralvorstand, der vielfach in den wichtigsten Fragen über das Wohl und Wehe von 20 000 Mitgliedern zu entscheiden hat, ein geringeres Recht besitzen soll als eine Mitgliedschaft von 10 bis 15 Mann. Und erst „auf Antrag der Mitgliedschaft“ soll der Gaurvorstand — wieder eine höhere Potenz — vom Ausschlußrechte Gebrauch machen dürfen, so daß also eine kleine Anzahl Mitglieder es jederzeit in der Hand hätte, der ganzen Organisation Trotz zu bieten, und der Zentralvorstand müßte ruhig zusehen, wie alles drunter und drüber gewürfelt wird. Gerade die Herren um Gash wissen nur zu gut, daß solche Kompetenzen für einzelne Mitgliedschaften bei der Schaffung des Statuts gar nicht beabsichtigt waren. Es sollte sich bei dem Zugeständnisse von Kompetenzen an dieselben lediglich um eine Erleichterung der Verwaltung und um die praktische Frage handeln, wer als Nächststehender über die Ausschließung eines Mitgliedes am besten befinden kann, da sowohl Gaur wie Zentralvorstand die näheren den Ausschluß bedingenden Momente nicht überall und jederzeit zu prüfen oder kennen zu lernen in der Lage sind. (Siehe das Protokoll der Stuttgarter Generalversammlung.)

Die Gründung der B.-W. solle nur eine ganz harmlose Sache sein. Ja, harmlos wie eine Hündschur, bevor sie die tobbringende Mine erreicht. Das „Schandsystem der Tarifgemeinschaft“ abzuwürgen habe die Gründung der B.-W. notwendig gemacht. Gut. Nun möchten wir aber die bescheidene Anfrage stellen, wie man ein Verhältnis gegenüber der Prinzipalität bezeichnet, das Gash in Nr. 23 d. Z. begeistert am Horizont entdeckt: „... der jetzige Vorstoß kann nur darauf berechnet sein, daß Prinzipale und Gehilfen im Buchdruckgewerbe im Jahre 1896 ihr Herz wieder entdecken und sich die Hand ehrlicher und haltbarer Versöhnung reichen. Durch Nacht zum Licht!“

Ferner hat gerade Herr Gash auf der Breslauer Generalversammlung (Protokoll S. 69) sich höchst ungehalten über die Gründung eines graphischen Organs in Berlin ausgesprochen und daselbe als eine Zersplitterung der Kräfte bezeichnet. Die B.-W. führt aber nicht nur dazu, sondern zur Zersplitterung der Organisation. Wenn der Zentralvorstand seine Maßnahmen traf, um beides zu verhindern, und wenn diese Befugnisse des Zentralvorstandes den Mitgliedern als gefährdend für die Organisation erscheinen, so hat es die Generalversammlung in der Hand, diese auf ein von ihr gewünschtes Maß zurückzuführen, gegenwärtig bestehen die Kompetenzen, und der Zentralvorstand hat von ihnen Gebrauch gemacht — nach unserm Dafürhalten geleitet nicht von der Befriedigung eines „ganz gemeinen Rachegefühls“, sondern beeinflusst von den verantwortungsvollen Gesichtspunkten der Vertretung der bedeutendsten Gewerkschaft Deutschlands. Daß das Vorgehen des Zentralvorstandes nachträglich seine Berechtigung durch die Opposition selbst erhält, beweisen die Herren in Leipzig. Hier hat die Opposition, was schließlich als Folge der ganzen oppositionellen Thätigkeit herauspringen mußte, einen „Vertrauensmann“ gewählt. Offen treten

sie jetzt mit dem hervor, was ja eigentlich von Anfang an schon beabsichtigt war. (Siehe mehrfache Aufforderungen im Corr. und das Zirkular Kreßschmar und Genossen.)

Die Opposition umfassende organisatorische Einrichtungen kann ja nur der Weisheit letzter Schluß sein. Dieser „Vertrauensmann“ repräsentiert aber nicht nur die sieben ausgeschloffenen, sondern er macht sich auch an, der Vertrauensmann aller oppositionellen Elemente zu sein, er ist, und die Leipziger Opposition hat dem nicht widersprochen, thatsächlich der Vertrauensmann für solche Kollegen, die heute noch Mitglieder des Verbandes sind. Er ist das sichtbare Haupt der oppositionellen Organisation. Darüber waren sich die Herren von Anfang an klar, daß die Herausgabe eines Schimpf-Blattes eine gewisse Opposition noch nicht befähigte, ihre Zwecke zu erreichen, sie mußte auf praktische Maßnahmen bedacht sein — und diese sind so unzweideutig in der ersten Nummer der B.-W. enthalten, daß wir heute das rasche Eingreifen des Zentralvorstandes erst recht als notwendig finden und billigen können. Wir haben es thatsächlich hier mit den Anfängen einer neuen Organisation zu thun, und die Leipziger haben das Signal gegeben, wie es die Opposition im ganzen Land anzustellen habe, um eine Bühlarbeit zu organisieren, die den Verband auseinanderreißen muß. Bei ruhigem Zuhören würde der Zentralvorstand gegen das Interesse der Mitglieder gehandelt haben. Die vom Verband aus Zweckmäßigkeitsgründen eingeschlagenen Wege für eine fortschreitende Verbesserung der wirtschaftlichen Verhältnisse unserer Kollegen werden von einer organisierten Opposition als Verrat bezeichnet — und damit ist völlige Klarheit zwischen dem Willen der Gesamtheit und den Absichten der Fretbensdröcker geschaffen.

Wie denken sich die Herren der Opposition bei ihrem „Siege“ das Verfahren gegen die „Vorstandslammer“, welche dann ein Blatt gründen würden, um den neuen Kurs in spe abzu thun? Welche Vertrauensmänner ernennen, „Material“ sammeln und die Verleumdung ausprägen würden, den Herren sei es nur um das Prinzip zu thun gewesen, in den Besitz der bewußten Million zu kommen, wie man demagogisch jetzt den Arbeitslosen zuruft: „Die sieben Mann haben das Geld und ihr müßt darben!“ — Da würde es wohl heißen: „Wenn zwei das selbe thun, ist es nicht das selbe!“ oder: „Ja, Bauer, das ist etwas ganz andres!“ — Erklären sich die Mitunterzeichner der B.-W. bereit, den Beschlüssen der Generalversammlung nachzukommen, steht unsern Kräften ihrer Wiederannahme in den Verband nichts im Wege (Genet-Verlin wurde nach Erfüllung dieser Bedingungen wieder in den Verband aufgenommen), andernfalls ist aber der Zentralvorstand verpflichtet, jedweden Versuch zur Schädigung der Organisation entschieden zu begegnen. Daran wird selbst durch die wütendste Schimpferei der B.-W. nichts geändert.

Wer trägt die Schuld?

Schon seit Monaten wütet ein Kampf der Meinungen in unseren Reihen, der alle Bande der Freundschaft und Kollegialität zu zerreißen droht, und noch immer ist keine Aussicht vorhanden, ob und wann dieser unheilvolle Streit geschlichtet und Ruhe und Ordnung wieder in unsere Reihen eintreten wird, denn die Vertreter beider Richtungen beharren äh und fest auf ihrem Standpunkte. Da ist es Pflicht eines jeden Kollegen, dem das Wohl des Verbandes am Herzen liegt, vorurteillos zu prüfen, wem die Schuld an diesen unhaltbaren Zuständen beizumessen ist und wie dem abgeholfen werden kann. In folgenden Zeilen soll dieses versucht werden.

Wie ist es möglich geworden, daß die Hälfte (?) der Verbandsmitglieder und zwar zumeist Kollegen, die Jahrzehnte dem Verband angehören und für ihr Prinzip schon Opfer jeder Art gebracht haben (Elemente, wie Herr Wagner in Berlin schilderte, sind nicht darunter, wenigstens hier nicht), in offene Opposition gegen ihre Vertrauenspersonen getreten? Einig und allein, weil letztere sich über den Willen der Mehrheit hinwegsetzten und ihre Beschlüsse mißachteten.

Schon in den Versammlungen im März wurden die gewählten Tarifvertreter gegen eine Tarifgemeinschaft verpfichtet, und als sie diesen Beschlüssen entgegenhandelnd, brach die schon lange gährnde Unzufriedenheit mit den Handlungen unserer Vertrauenspersonen mit elementarer Gewalt hervor. Man erinnerte sich der Haltung derselben beim 1891er Streit, sowie bei anderen Gelegenheiten, wo sie das Interesse des Verbandes nicht so betrachteten, wie man es von ihnen erwartete. In dem Hufe „Nieder mit der Tarifgemeinschaft“ ist also nicht nur eine Gegnerschaft gegen dieselbe zu erblicken, sondern vielmehr eine solche gegen das jetzige System der Leitung des Verbandes.“

In Nr. 109 und 110 des Corr. wird der Opposition der Vorwurf gemacht, daß sie die Tarifgemeinschaft kritisiere, aber bisher noch nicht gezeigt habe, wie besser an deren Stelle gesetzt werden solle. Dieser Vorwurf ist ungerecht. Die Leitartikel in Nr. 40, 41 und 42 des Corr. haben jeden, der noch über Wesen und Wirkung einer Tarifgemeinschaft im unklaren war, aufklären müssen, außerdem konnten unsere Vertreter, wenn sie nur ein wenig Sozialpolitik verständen, nie eine solche Tarifgemeinschaft einsehen.

In heutiger Zeit, wo die Geschäftskonjunkturen so häufig wechseln, muß dem Arbeiter Gelegenheit gegeben werden, den günstigen Augenblick für sich auszunutzen. Denn „was man versummt im Augenblick, bringt keine Ewigkeit zurück“. Dies kann aber nur geschehen durch kurze Verbandsferien; daher ist ein Vertrag auf drei resp. fünf Jahre mit halbjähriger Kündigungsfrist vollständig sinnlos. Aber eine Tarifgemeinschaft zwischen Unternehmern und Arbeitern einer Branche innerhalb eines ganzen Landes ohne lange Kündigungszeit ist nicht gut denkbar. Das Ausschreiben und Vornehmen der Wahlen zur Tarifkommission, die Beratung der event. Anträge usw. erfordert immer eine größere Zeit, in welcher diejenigen Unternehmer, die schon von vornherein die Absicht haben, den gestakten Beschlüssen entgegen zu handeln, sich einem Vorgehen der Arbeiter gegenüber stellen können. Kommt noch hinzu, daß, wie in dem neuen Tarife vorgelesen, von der Beschlussfassung bis zur Einführung des Tarifs ein Vierteljahr verfließen soll, so leuchtet doch jedem ein, daß diese Zeit viel zu lang ist und in den meisten Fällen der Arbeiter das Nachsehen haben wird. Ist also aus diesen Gründen eine zentrale Tarifgemeinschaft zu verwerten, so liegt die Sache bei einer Tarifgemeinschaft zwischen Prinzipalen und Gehilfen eines Bezirks ganz anders. Hier kann die Kündigungszeit auf ein Minimum (vielleicht vier Wochen) reduziert werden, denn Ausschreiben der Wahlen und Zusammentritt der Kommission bedarf hier nicht so viel Zeit und ist nebensächlich fast kostenlos, weil die meisten Mitglieder der Kommission an Orte selbst wohnen. Auch die Durchführung eines solchen Tarifs ist leichter und mit weniger Kosten verknüpft, denn hier ist wirklich die Vereinarbeitung eine allgemeine und kann auf die rentablen Prinzipale von beiden Seiten ein größerer Druck ausgeübt werden.

Aus diesen Ausführungen geht hervor, daß die Zeit der zentralen Tarifgemeinschaft vorüber ist und wir uns demnächst wieder zu den Lokal- oder Bezirksverträgen nehmen müssen, jedoch nicht so, daß jeder Ort resp. Bezirk seinen eigenen Tarif hat, sondern die Gehilfenvertreter in Verbindung mit dem Zentralvorstand arbeiten einen Normaltarif aus, während die Lokalvorsitzende und einige andere untergeordnete, aber durch die örtlichen Verhältnisse bedingte Bestimmungen von den einzelnen Kommissionen getroffen werden können.

Eine weitere Opposition rufen auch die Bestimmungen über die Errichtung von Arbeitsnachweisen und Schiedsgerichten hervor. Die Ueberflüssigkeit dieser Institutionen ist ebenfalls bereits in Nr. 42 des Corr. klargestellt worden. Wir haben um so mehr Ursache, uns gegen diese Einrichtungen zu wehren, als sie auch im Entwurfe der neuen Gewerbenovelle enthalten sind, aus welcher hervorgeht, daß der Arbeiter seinen Antipoden mit gebundenen Händen überliefert werden soll, und dagegen müssen wir uns energisch sträuben. Bestreben muß es überhaupt, daß der Corr. noch keine Stellung zu dieser Novelle genommen hat. (S. Corr. Nr. 99.)

Haben nun Zentralvorstand und Tarifvertreter in Sachen des Tarifs bewiesen, daß sie nicht auf der Höhe der Zeit stehen, so haben sie außerdem ihre Stellung noch mehr dadurch erschüttert, daß sie für den bei einem großen Teile der Mitglieder herrschenden Unwillen gegen ihr Verhalten, dem auch der Redakteur des Corr. Rechnung trug, letztern verantwortlich zu machen suchte und ihm auf Veranlassung der Prinzipale deklarierte, eine Handlungsweise, die von dem größten Teile der Kollegen peinlich empfunden wurde und womit unsere Vertreter weiter den Beweis erbracht, daß sie keine guten Vögel sind, denn sie haben ihr eigen Nest beschmutzt! Was hat der frühere Redakteur des Corr. denn eigentlich verbrochen, daß ihm eine solche Behandlung zu teil wurde? Bis zum 1. Mai war der Redakteur noch mit den Resultaten der Tarifverhandlungen einverstanden und erst als die Leipzig'er Junung den Zeitpunkt der Tarifeinführung hinausgeschoben versuchte und von der Verbandsleitung keine Schritte unternommen wurden, hier einzugreifen, erst dann trennte sich Herr Gsch von der Tarifgemeinschaft und bekämpfte sie bis zum Neujahr. Die weiteren Vorgänge sind bekannt. Die Opposition hätte sich vielleicht mit den Thatsachen auseinandergesetzt, wenn nicht die Generalversammlung, obgleich

auf derselben auch dem Verbandsvorsitzenden verschiedene Fehler vorgehalten wurden, diesem gewissermaßen ein Vertrauensvotum ausstellte. Während die Herrn Gsch, der, vom Vorstand und Gehilfenvertretern angegriffen, in seiner Kampfesweise vielleicht nicht ganz korrekt gehandelt hat, seines Amtes als Redakteur entsetzte. Eine solche Handlungsweise mußte bei jedem Unparteilichen den Eindruck erwecken, daß es sich hier nicht um eine Bestrafung begangener Schuld, sondern nur um Befriedigung eines ganz gemeinen Rachegefühls handelte. In dieser Ansicht wurde die Opposition noch bekräftigt durch den Ausschluß der an der Herausgabe der Buchdrucker-Wacht beteiligten Kollegen. Wer bis jetzt dieses Blatt gelesen, wird auch nicht ein Atom eines Beweises dafür erbringen können, daß sie gegen die Interessen des Verbandes verfuhr. Die Anziehung des § 5b könnte man wohl auf einige Handlungen des Vorstandes anwenden, nie und nimmer aber gegen die Herausgeber und Verbreiter der Buchdrucker-Wacht. Soll daher Ruhe und Ordnung wieder in unsere Reihen einziehen, ist es notwendig, den status quo, wie er vor der Tarifbewegung bestand, wieder herzustellen und Herrn Gsch wieder als Redakteur des Corr. zu installieren. Wenn man auch nicht immer mit der Handlungsweise des Herrn Gsch einverstanden zu sein braucht, so muß man doch anerkennen, daß er für den Verband viel, sehr viel geleistet hat, mehr vielleicht als der Verbandsvorsitzende, und diesen Mann im Interesse des Verbandes nicht sinken zu lassen, hält die Opposition für ihre heiligste Pflicht. Frankfurt a. M. E. Dbst.

Zur Seksmaschinenfrage.

Es ist wirklich an der Zeit, daß endlich im Corr. auch denjenigen Fragen ein Augenmerk zugewandt wird, die uns weit wichtiger als die Gachtsaffäre sein müssen. Eine solche Sache, mit der wir uns in allererster Linie und eindringlich zu beschäftigen haben, ist die Seksmaschinenfrage. Dieselbe ist eine wie man so sagt „brennende“ geworden. Man täusche sich nicht! Der Einzug der Seksmaschine in die Zeitungsbredereien Deutschlands steht näher bevor als man glaubt! — Es liegt, wie es scheint, im Gemüte des Deutschen, daß er sich erst dann mit einer Sache beschäftigt, wenn sie ihm über den Kopf gewachsen ist. Streifen wir dieses „Deutschtum“ von uns ab, ergreifen wir Maßnahmen gegen die Seksmaschine, bevor sie uns auf den Leib gerückt ist. Je eher wir über die zu ergreifenden Schritte im klaren sind, desto energischer werden wir uns auch ihrer erwehren können.

Die Kollegen haben wohl die Notiz gelesen, nach welcher die Firma Strardet & Co. in Ebersfeld einen Versuch mit dem Rogers'schen Typographen unternimmt. So harmlos diese Notiz wohl klingt, so ist sie doch nicht zu unterschätzen. Die Firma Strardet & Co. ist Herausgeberin der Generalanzeiger in verschiedenen Städten, in Ebersfeld, Erfen, Hamburg, Leipzig u. v. a., also eine Gesellschaft, die kapitalträchtig genug ist, die Seksmaschinen einzuführen, wenn sie nur ein einigermaßen günstiges Resultat mit derselben erzielt. Ist erst der Anfang gemacht, werden sich bald Nachfolger finden. Die heraus resultierende Wirkung auf unsern Verband braucht ich wohl nicht näher auszumalen. Darüber sollte jeder Kollege im klaren sein.

Was haben wir nun zu beginnen? Die Einführung der Seksmaschine verbieten? Damit würden wir nicht weit kommen. Wir müssen uns also mit der Thatsache befassen, so unangenehm es auch wird. Nehmen wir die Seksmaschine als das, was jede Maschine für den Arbeiter sein sollte, ein Hilfsmittel, welches ihm die physische Arbeit erleichtert. Als solches betrachtet, und als etwas anderes können die Arbeiter sie nicht betrachten, haben wir den Standpunkt gefunden, auf welchem wir zu stehen haben und von welchem wir den drohenden Gefahren wirksam begegnen können: Die Einführung der Seksmaschine darf nicht auf Kosten der Arbeiter geschehen. Diesen Satz müssen wir uns jetzt einprägen, hieron dürfen wir uns durch Nichts abbringen lassen, er ist die Basis, auf der wir nur über die Einführung der Seksmaschine verhandeln können. Welchen wir diesem Vorsatze treu, dann werden wir auch befriedigende Resultate erringen.

Welche Forderungen haben wir nun, von diesem Standpunkt ausgehend, zu stellen? — Dieselben werden verschiedene sein; darüber wird sich ebenfalls eine rege Diskussion zu entfalten haben. Ich unterbreite den Mitgliebrn einige Vorschläge:

1. Die Einführung der Seksmaschine darf keine Entlassung des betreffenden Personals oder eines Teiles desselben zur Folge haben.
2. Zur Bedienung der Maschine darf das Geschäft nur aus ihrem alten Personale geeignete Kräfte entnehmen.
3. Die Alernung der vom Geschäft zur Bedienung der Maschine ausgewählten Personen geschieht auf Kosten des Geschäfts.
4. Zur Bedienung der Maschinen dürfen nur gelehrte Buchdrucker Verwendung finden.

Unstreitig sind diese Punkte noch einer eingehenden Prüfung bedürftig; andere werden noch hinzukommen müssen. Ich möchte mit denselben nur die Diskussion hierüber einleiten.

Zweckmäßig erscheint es mir, wenn in allen Mitgliedskassen in einer Versammlung diese Sache eingehend besprochen würde. Dann würde auf oben ange-

führter Basis sükend wohl bald Klarheit geschaffen werden und wir sind im stande, das dräuende Gespenst, die Arbeitslosigkeit vieler Kollegen, zu verschrecken, zum Wohl aller, zum Wohle des Verbandes!

Hamburg.

Robert Klante.

Zur Sonderstellung der Maschinenmeister.

Nach der letzten Bewegung ist soviel von Opposition in unseren Reihen gesprochen worden, daß man kaum das Gute von dem Bösen mehr scheiden konnte.

Auch die Maschinenmeister zählen, zum Teile mit einer gewissen Berechtigung, zu den Unzufriedenen, weil sie sich durch die Schaffung des Maschinenmeisterparagrafen benachteiligt glauben.

Als der erste Drucker- und Maschinenmeisterverein Berliner Buchdrucker Ende der sechziger Jahre gegründet wurde, geschah es, weil die Drucker und Maschinenmeister ihre Interessen nicht genügend durch den Verband gefördert wählten. Die Ansichten klärten sich aber im Laufe der Jahre bedeutend und nach und nach fand der Geist des Verbandes immer mehr Aufnahme in diesem Vereine, so daß in der Generalversammlung 1891 der Passus im Statut ausgenommen wurde, fortan nur Verbandsmitglieder als Mitglieder des Maschinenmeistervereins aufzunehmen. Es entstanden dadurch, daß viele alte Mitglieder sich nicht entschließen konnten, Verbandsmitglieder zu werden, zweierlei Strömungen. Diese zwei Strömungen führten aber für die Dauer zu Unzutraglichkeiten, so daß sich der alte Verein bald in zwei Hälften spaltete, von denen die eine das alte Programm beibehielt, während die andre sich streng auf den Boden des Verbandes stellte. Dieser neue Verein, der anfänglich die sogenannten „Schreier“ in sich barg, hat wohl der Zeit am meisten Rechnung getragen. Schon die Gründung eines Fachrates für Illustrationsjuristik war ein guter Gedanke und die zu verjüngenden Interessen als Verbandsmitglieder gaben ihm gleich ein festes Mark. In letzter Zeit haben sich diese beiden Vereine erfreulicherweise wieder vereinigt, d. h. sie sind in dem neuen Verein unter neuen Verhältnissen aufgegangen. Es würde sich aus den gegebenen Thatsachen empfehlen, wo Gründungen von Maschinenmeistervereinen unternommen werden, diese nur von Verbandskollegen in dem Rahmen des Verbandes zu errichten. Und wenn der Anfang eines solchen Vereines erst noch so klein ist, es werden sich doch immer mehr Kollegen finden, die durch die Förderung ihres allgemeinen Wohles sich dahin gezogen fühlen.

Aber eine Sonderorganisation in unserer Organisation wäre nicht zweckmäßig, und liegt es auch nicht im Interesse der Allgemeinheit, einen Maschinenmeisterverband ins Leben zu rufen. Eben ist eine Opposition zur Einsicht gekommen und hat sich der Mehrheit gefügt und schon sollte sich eine neue wieder bilden? Diese unselbige Opposition, wo jeder Opponent, als Parteigenosse, der Partei einen Gefallen zu erweisen glaubte, wenn er den Zentralvorstand desavouierte.

Der Griffel der Chronik wird es bereits mit Genugthuung verzeichnen, daß wir den Verhältnissen entsprechend die Wege der Vernunft gewählt haben und sie soll auch ferner unsre Richtschnur bleiben.

Nicht wird unser Zentralvorsitzender Kollege Döblin in den Fußstapeln treten, wie es so gern von der linken Seite gewünscht wird, sondern er wird, gestützt auf das allseitige Vertrauen das Wohl und Wehe des Verbandes weiterführen.

So wird es auch zu dieser Aufgabe gehören, der Strömung unter den Maschinenmeistern Beachtung und Förderung zu schenken. Sie kommen immer mehr zur Erkenntnis, das beweisen auch die zahlreichen Aufnahmen in die Reihen des Verbandes. Sie erwachen immer mehr aus ihrer Lethargie, denn die Zeit der fetten Früchten ist längst vorüber. Und wenn sie nicht als „Harmoniebuscher“ gelten wollen, so müssen sie Schulter an Schulter mitkämpfen für ihr Wohl.

Die Schaffung des Sonderparagrafen hat die Gemüter der Drucker und Maschinenmeister besonders aufgeregt. Sie wollen nicht der deutsche Michel sein. Sie sind nicht mehr das „Druckerbiß“, welcher Ktel ihnen vor zwanzig Jahren noch anhaftete. Der Druckerlehrling, von dem bei der Einstellung als solcher nicht die Kenntnisse verlangt wurden und werden wie beim Seperlehrling, ist im allgemeinen Wissen und in der Entwicklung etwas hinter seinem Seperbruder zurückgeblieben. (Ist im allgemeinen nicht zutreffend. V. Red.) Nicht zum wenigsten liegt das in den technischen Umständen. Aber desto größere Schritte wird er in Erkenntnis dessen zukünftig nehmen. Also wird er auch dieselben Rechte beanspruchen wie jener. Wenn es sich daher bewahrheitet, daß Herr Gsch der eigentliche Vater des Maschinenmeisterparagrafen sein soll, so hat er in Anbetracht seiner letzten Bestrebungen mindestens unklug gehandelt. Denn dadurch hätte er sich ja den Glanz als Gleichheitskämpfer genommen. Das Streben der Maschinenmeister muß mehr darauf gerichtet sein, sich innerhalb der Organisation zu betätigen und immer mehr Gewicht zu erreichen suchen, wo es sich um ihre eigenen Interessen handelt. Die Sonderstellung, die sie einzunehmen scheinen, ist nur eine optische Täuschung. Sie sind und bleiben die „Karnikel“, die alles „raushauen“ müssen. Ihre Tätigkeit ist in vielen Fällen so in Anspruch genommen,

daß sie sich in einer ewigen „Hay“ befinden. Kaum ist eine „Narre“ im Gange, so führt er schon über die andre her. So mancher Prinzipal, Geschäftsführer oder Faktor steht und beschlingt dann wohl jede Bewegung des Maschinenmeisters, damit auch nicht eine Minute verloren gehe dieser so „kostlichen“ Zeit. Und da es im Interesse des Unternehmers liegt, wenn der Maschinenmeister recht „treibsam“ ist, so wird ihm auch von dessen Seite etwas mehr „Beachtung“ geschenkt. Selbstverständlich nur zur Verfolgung gewinnbringender Zwecke wird ihm auch wohl etwas wie Wohlwollen entgegengebracht, und wer könnte sich dagegen wehren? Doch ein zehnbewußter Kollege läßt sich nicht einwirken und wird sich sträuben, wo ihn die „Heppetische“ so unangenehm berührt.

Unter keinen Umständen dürfen wir uns aber auf den Schichtwechsel als System einlassen. Wir können doch unmöglich mit einem Bergmann oder Pferdebahnschaffner gleichgestellt werden, um dieses System zu rechtfertigen, da doch bei uns technische Fragen zu berücksichtigen sind. Und die angefangene Arbeit des einen kann unter Umständen sehr leicht durch den andern unbrauchbar gemacht werden, ohne daß sich die Verantwortung mit Bestimmtheit einem recht unterschieben ließe. Wenn wir nur auf und ab zu springen hätten, dann ließe sich das eher regeln. Natürlich im Einzelfalle kann da schon mal eine Ausnahme gemacht werden und die Zeitungen, die täglich zweimal erscheinen, erfordern ja selbstverständlich einen Personalwechsel.

Es lieh uns die Zeit noch viel zu erstreben übrig, es ist noch manches saul im Staate Dänemark. Vor allen Dingen ist die „Ausbildung“ einer übergroßen Zahl von Bechlingen eine unerbennbare Depression auf den Arbeitsmarkt aus, so daß zeitweise über 50 Proz. Arbeitslose in Berlin das Straßenpflaster abnutzen und viele zu einem andern Beruf überspringen müssen. Ohne Gründung eines Maschinenmeisterverbandes können wir aber in unserer bestehenden Organisation nach Reformen hinstreben und zwar ohne daß wir zersplittern, sondern einigen und stärken, ohne daß wir dezentralisieren, sondern zentralisieren, nach dem Grundsatze: Immer strebe zum Ganzen und tannst du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an.

Berlin.

Att.

Das Bukarester Zeitungswesen.

Die richtige Ueberschrift müßte eigentlich „Das rumänische Zeitungswesen“ lauten, da aber in der Provinz nur einige Tagesblätter (5 bis 6) und gegen 30 Wochenblätter erscheinen, so werde ich mich mehr mit dem Bukarester Zeitungswesen befassen.

Das älteste existierende Blatt, der 1857 vom berühmten Staatsmann C. A. Rosetti gegründete Românul, erscheint täglich seit etwa 30 Jahren und kräftet sein Dasein lärglich und unbeachtet fort, weil es eben alt geworden; hier zieht nur das Neue an. Der Românul wird noch in der alten Manier, meistens in Cicero und wenig Garmond gesetzt, hat etwa 2000 Auflage und kostet 5 Bant (Centimes) hier und 10 Bant in der Provinz pro Nummer. In Bukarest erscheinen außerdem noch 14 rumänische Blätter, zwei deutsche, ein französisches und ein griechisches Tagblatt.

Früher, bis vor zehn Jahren, brachten die rumänischen Blätter, was den Inhalt anbetrifft, einen politischen Leitartikel, Telegramme, eine auswärtige politische Chronik, spärliche Lokalnachrichten, ein paar Spalten Vermischtes als Füllstoff und dann und wann einen Roman. Dies hat sich seitdem gewaltig geändert. Jetzt ist der Inhalt reichhaltiger. Neben dem Leitartikel finden wir eine politische Satire, eine weitere Satire in Knittelversen, in welcher eine politische Persönlichkeit (zuweilen auch durch im Privatleben vorgekommene Tatsachen) lächerlich gemacht wird, dann eine Polemik mit einem gegnerischen Blatt über irgend einen Druck- oder Uebersetzungsfehler, z. B. daß nicht der Kaiser von Oesterreich bei der Entree in Venedig war, sondern der Kaiser Wilhelm usw. Dann kommen 2 bis 3 Spalten Telegramme der Agentur Havas mit allen möglichen Nachrichten, für die Redaktion eine willkommene Ware, da sie dadurch weniger Manuskript zu liefern hat, und wenn noch Mangel an diesem herrscht, so werden die Telegramme durch verschiedene Titel verlängert. Nun folgen die sogenannten „Informationen“, eine rumänische Spezialität, auf der zweiten Seite und nachmals auf der dritten Seite unter dem Titel: „3. Ausgabe, Letzte Informationen.“ Darunter sind, knapp gehalten und durch einen Strich oder ein Einfassungsstück getrennt (Spez des Setzers) alle möglichen Lokal-, Kriminal-, politische und Polizeinachrichten enthalten. Auf der zweiten Seite folgt nie eine übersetzte französische Novelle (ohne Fortsetzung) und unter dem Strich ein Sensationsroman, ebenfalls aus dem französischen, selten ein deutscher. Nach den Informationen folgen wieder Telegramme, kurze Parlamentsberichte und 2 bis 2½ Spalten Annoncen, welche mit der vierten Annoncen-Seite kaum die Kosten für das tägliche Papier, welches von der Administration dem Drucker geliefert wird, einbringen. Es existiert wohl ein Inserationspreis, aber die Geschäftsleute erhalten 70 bis 80 Proz. Rabatt.

Dies ist der Inhalt der heutigen rumänischen Blätter mit Ausnahme von einigen weiterbreiteten, welche täglich noch einen sogenannten „Reportage-Artikel“ auf der letzten Spalte der ersten Seite bringen, in welchem z. B. über

die Fabrikation der auf der Straße verkauften Strüpfel und Kispel (Coorigi) lang und breit berichtet oder der Besuch einer Werkstatt usw. geschildert wird. Nur die sozialistische Rumæa Noua enthält meistens auf der fünften Spalte der ersten Seite einen literarischen Artikel.

Nicht zu vergessen ist, daß fast alle Blätter täglich eine über die ganze Breite der ersten Seite durchgehende Zeile, wenigstens 1 oder 1½ Quadradrift hoch, enthalten, z. B. „Die Verlegung der Konstitution“, „Die Torturen und Schinderleuten von Bacau“, „Wintter Stürze — ein Lügner“ usw., wodurch das Publikum zur Kauflust angeregt werden soll.

Das Personal der Redaktionen rekrutiert sich meist aus Studenten, einigen entlassenen Beamten und schwant poltischen Persönlichkeiten. Die Bezahlung schwant zwischen 60 bis 200 Fr. monatlich. Nur der Aboverul, welcher 10000 Auflage hat, zahlt bessere Salare. Der erste Redakteur erhält 600 Fr. und die anderen bis zu 400 Fr. monatlich. Die Dreptate, erst seit zwei Monaten vom früheren Wintter Cleba gegründet, zahlt auch gut, da sie ebenfalls wenigstens 10000 Auflage hat. Die ersten Nummern dieses Blattes erschienen in der in Rumänien noch nie dagewesenen Höhe von 22000 Exemplaren und wurden alle verkauft, denn die meisten Zeitungen leben vom Straßenverkauf. Abonnenten gibt es nur wenige.

Der Aboverul und die Dreptate bringen täglich auch ein kleines Porträt irgend einer Persönlichkeit, während der Unterjul nach der Manier des Wiener Extrablattes illustriert erscheint, aber fragt mich nur nicht wie. Den größten Erfolg in der rumänischen Journalistik hat der Unterjul erreicht. Auflage 12—15000, Preis 5 Bant pro Nummer, in der Provinz 10 Bant. Derselbe besitzt auch eine Druckerei, Photo-Lithographie und Rotationsmaschine, die einzige in Rumänien. Der Besitzer, ein Italiener Gazarovian, hat sich schon eine Million Vermögen erworben, aber nicht durch den Erfolg oder die gute redaktionelle Leitung des Blattes, sondern durch den jahrelangen Verkauf der im Blatt annoncierten italienischen Geheimmittel und besonders von Bertellis Catrauwil-(Aer-)Pillen. Nachher wurde dem Medikamentenlager noch ein Kolonial-, Galanterie-, Schuhwaren-, Velocipedens-, Piano- und Nähmaschinenlager zugelegt, alles italienischer Fabrikation, und der Verkauf der Administration des Unterjul übertragen. Es fehlen nur noch Kleider und Wäsche, um das Magazin vollständig zu machen. Der Inhalt des Unterjul ist unparteiisch, jedoch muß er täglich wenigstens über 5 bis 6 in- und ausländische Worte und Verbrechen, gepörrig nach Phantasie illustriert, ausführlich berichten, sonst bleibt zuviel Makulatur übrig!

Was die technische Herstellung der rumänischen Blätter anbelangt, so ist sie gegen früher ganz anders geworden, wo die Blätter in Mittel (Leitartikel) und Garmond und noch mehr in Cicero gesetzt wurden. Jetzt muß ein Blatt wenigstens 4 bis 5 Schriftarten enthalten, Punkte 12, 10, 9, 8 nebst den nötigen Kursiv- und Aldineschriften. Es gibt Zeitungen, wie z. B. der Nationalul, deren erste Seite mehr einem Schriftprobenblatt ähnlich sieht. Da finden wir neben den obigen Schriften noch in Grottesque, Egyptienne, Elzevir in verschiedenen Sorten, dick und dünn, breit und ganz schmal usw. gesetzte Artikel und Artikelchen, welche die Aufmerksamkeit der Leser erregen sollen. Die armen Setzer, meistens Setzerlehrlinge (mit denen viele Zeitungen hergestellt werden), kommen aus dem Kostenwechsel gar nicht heraus!

Die Dreptate wird in einer aus Paris in ungeraden Regeln, 11, 9, 7 Punkte, bezogenen Druckeri gesetzt, wobei die nötigen Kursiv- und Aldineschriften nicht fehlen dürfen. Nur noch einige Blätter sind bei dem alten System, sich mit Cicero und Garmond zu besetzen, geblieben.

Was den Satz anbelangt, so müssen die Setzer ihr Pensum täglich liefern, das je nach der Größe der Zeitung zwischen 18 bis 28 Winkelhafeln schwant, d. h. der Setzer muß einen Satz in der Länge von 36 bis 56 Quadraten liefern, da jeder Winkelhafel mit 2 Quadraten gerechnet wird, ganz egal mit welcher Schriftart oder welchem Schriftregel gesetzt wird. Das Format ist meistens 3¼, oder 3½, Quadraten. Der Metteur vertilt das Manuskript und schreibt in ein Register die Namen der Setzer in der Reihenfolge, wie das Manuskript von einem Artikel verteilt wurde, ein. Der Setzer hebt auf sein Schiff immerwährend verschiedene Artikel aus, natürlich in verschiedenen Schriftarten oder Regeln. Ist der Satz ziemlich weit gegeben, so wird in der Art umbrochen, daß der Metteur vom Setzer das Schiff mit dem Teile des Artikels, den er gesetzt hat, verlangt, das ihm herübergerichtet wird, wenn man in der Nähe steht, oder hingetragen wird. Und so geht es mit jedem Artikel oder jeder Rubrik. Ist das Umbrechen bis zur zweiten Seite, letzte oder vorletzte Spalte angelangt, wo die Informationen hinkommen sollen, so nimmt der Metteur von der Form der vorigen Nummer aus der dritten Seite die letzte Informations-Rubrik heraus und stellt sie in die zweite Seite hinein, währenddem neue Informationen für die dritte Seite gesetzt werden. Ist die dritte Seite fertig umbrochen, so ist die Zeitung für die dritte Ausgabe, welche wegen Abganges der Züge in die Provinz bis längstens 1 Uhr fertig sein muß, zum Drucken reif. Nachher wird die zweite und dritte Seite aus der Maschine heringebracht und die Informationen der dritten Seite werden wieder in die zweite Seite umgestellt, während für die dritte Seite neue Informationen gesetzt werden. Nun ist die dritte Ausgabe auch fertig

und wird gedruckt. Diese ist für die Stadt Bukarest zum Verkauf und für die Verlegung in die Provinz mit den Abendzügen bestimmt. Damit ist die Arbeit der Setzer für den Tag beendet und können dieselben nach Hause gehen oder noch Ablegen, nachdem sie vorher noch den Voratz für morgen, alles was auf die erste und zweite Seite nötig, geliefert haben. Die Hauptarbeit bei den Zeitungen ist von 10 oder 11 Uhr an, da des morgens nur 3 bis 4 Winkelhafeln Informationen gesetzt werden. Von der ersten und vierten Seite wird auch einmal die ganze Auflage gedruckt. Es wird nur am Kopfe das Wort „1. (oder) 2. Ausgabe“ durch „3. Ausgabe“ ersetzt, denn drei Ausgaben gibt es eigentlich nicht, das ist nur für das Publikum bestimmt, damit es das Neueste kauft. Das Datum der Zeitungen ist immer für den nächsten Tag.

Während die dritte Ausgabe oder vielmehr die zweite und dritte Seite in der oben geschilderten Weise zur Maschine gebracht wird, verlangt der Metteur von den Setzern die Korrekturen zum Messen. Alles was z. B. von gestern nachmittag bis zum Drude der heutigen Nummer gesetzt wurde, wird mit der Schmir vom Metteur gemessen und dann die Länge des Satzes an Regletten in der Länge des Pensums nachgemessen. Fehlen ein paar Winkelhafeln oder hat der Setzer mehr geliefert, so schreibt dies der Metteur in das Register ein und so weiß er, ob ein Setzer etwas „schuldig“ ist oder „mehr“ hat. Die „Schuld“ wird natürlich dann, wenn mehr gesetzt wurde, dem Setzer abgezogen. Ist der Metteur ein ansässiger Mann, so schreibt er nichts ein oder er schenkt die „Schuld“, ist dies aber nicht der Fall oder mag er den betreffenden „schuldigen“ Setzer nicht leiden, so kommt es auch vor, daß er den oder die betreffenden „schuldigen“ Setzer, welche ihr Pensum nicht geliefert haben, beim Faktor anzeigt und dieselben können hinausfliegen, wie es schon vorgekommen ist. Es hat auch Prinzipale gegeben, welche jeden Monat die Liste der „Schuld“ nachsahen und wenn soviel Winkelhafeln zusammenkamen, daß ein ganzes oder halbes Pensum erreicht wurde, dem Setzer einen halben oder ganzen Tagelohn abzogen. Jetzt kommt so etwas nicht mehr vor, da die betreffenden Prinzipale nicht mehr existieren und die anderen einsehen, daß durch die neue Setzweise die Lieferung des Pensums erschwert wird.

Die zweite Korrektur (Revision) wird abwechselnd täglich von 2 bis 3 Setzern auf den umbrochenen Seiten gemacht, die sogenannte „Dejour“, welche aber kein Hindernis ist für die Lieferung des Pensums. Auch die Bekehrige müssen das Pensum liefern und die Dejour machen.

Neben dem Metteur gibt es noch einen zweiten Metteur für die vierte Seite, der die neuen Annoncen setzen muß und ein halbes Pensum des Satzes für die Zeitung liefert. Außerdem umbricht er das Feuilleton (Roman).

Die Arbeitszeit ist meistens die englische, neun bis 10 Stunden einsehl. der Mittags- und Vesperpause. Die Bezahlung der Setzer beträgt meistens 110 Fr. monatlich, auch weniger. Leider gibt es jetzt seit Neujahr auch drei Nachtsetzungen, d. h. die letzten Informationen werden bei Nacht gesetzt und die Zeitungen erscheinen des Morgens. Die dritte Ausgabe erscheint abends 6 Uhr und die erste, für den Verkauf in der Stadt bestimmte, frühmorgens, so daß immer 2 bis 3 Setzer bei Nacht Dejour sind und es auch schon vorgekommen ist, daß dieselben um 4 oder 6 Uhr morgens fortgingen, um 11 Uhr wieder ihr Tagewerk anzufangen!

Diese Satzweise gefällt den Setzern von heute gar nicht, welche gewöhnt sind, um 3 oder 4 Uhr nachmittags nach Hause zu gehen, es kommt daher bei diesen Nachtsetzungen ein häufiger Personalwechsel vor. Auch wollen die Prinzipale nicht die Nacht drucken.

Die meisten Zeitungen haben keinen Fonds, leben vom Verkauf der Nummern, denn aus Abonnements kann man sich nicht viel verlassen, bleiben den Prinzipalen oftmals viel schuldig, wandern von einer Druckerei in die andre und werden von den Prinzipalen sehr mißtrauisch aufgenommen, aber der Konkurrenzneid hat es noch nicht so weit gebracht, daß die Prinzipale eine Zeitung, welche von einem Drucker wegen Schulden durchbrennt, nicht aufnehmen sollten! Daher haben viele Prinzipale bis zu 50000 Fr. uneinbringliche Forderungen.

S. Krafz.

Korrespondenzen.

B. Berlin. (Berensversammlung vom 30. September.) Der Vorsitzende machte zunächst die Mitteilung, daß seit kurzer Zeit in Berlin zwei neue Zeitungen entstanden sind. Während in der bei Hempel erscheinenden Zeitung „Die Zeit“ Arbeitskräfte von dem Berliner Arbeitsmarkt eingestellt wurden, wird in der bei Wänsch erscheinenden „Reform“ ein ganz neues Verfahren beibehalten, indem die Karte von außerhalb herangezogen werden und zwar Marke R. B. Wie aus einer Unterredung mit der Geschäftsleitung hervorging, scheint die Schuld an diesem Verfahren einzig und allein der aus Leipzig stammende Faktor Behold zu tragen. In ausvorommendster Weise versprach der Vertreter der Firma, die Angelegenheit zu prüfen und Abhilfe zu schaffen. Die Geschäftsleitung hielt es für selbstverständlich, daß die Karte von hier entnommen werden können, wenn etwa tausend Arbeitslose vorhanden sind. Der Herr Faktor, Gutenberghändler, scheint seine früheren Freunde aus Leipzig um

den Worten gipfelte: „Ich will mal sehen, ob ich gejotten oder gebarten werde. Mir ist's egal. Es ist ja doch nur Quader!“ Diese letzteren Sätze waren für mich maßgebend, die christliche Parteilichkeit dieses Herrn anzuzweifeln und die geschehenen Aeußerungen einer öffentlichen Kritik zu unterziehen. 2. Wuß ich entschieden bestreiten, so lange ich am Ort, irgend einer Persönlichkeit aus Buchdruckerkreisen ziemlich nahe gestanden und dessen Kombinationsgeflüsten Nachfolge geleistet zu haben, da ich in Bezug auf Organisations- und Parteilichkeit meine eigene Meinung einer andern in so ausgleichendem Maße niemals unterordnen werde. Bruno Roth.

Herr Roth konstatiert also in vorstehender „Berichtigung“ die Notierung privater Aeußerungen zum Zwecke denotatorischer Bewertung, womit sich die Richtstellung als auch ihr Veranlasser zur Genüge kennzeichnen. Bieleicht erklärt die Nachwelt nun auch den vollen Inhalt des ominösen Stückes Papier, das der Herr Roth in der letzten Parteiversammlung warnend in der einen Hand hochhielt und mit der andern gestikulierend den verlesenen Satz zu bekräftigen versuchte. Es wäre schade, wenn auch nur ein Wort verloren ginge. In der Versammlung ist nur — strenge Sie einmal Ihr Gedächtnis an, Herr Roth — der erste Satz bekannt geworden, die obige Berichtigung legt schon auf einen zweiten das Schwergewicht und ich weite tausend gegen eins, der stuchwürdicke Sozialdemokrat Eichler hat noch weit schlimmeres gesagt. Herrn Roth kann ich aber verraten, daß mir seine willkürliche und gewalttätige Interpretation meiner privaten, für die Deffinitivität unkontrollierbaren Aeußerungen ebenso „Duart“ sind, wie die Behandlung interner gewerkschaftlicher Fragen vor dem Forum einer Parteiversammlung. Das hat aber — Herr Roth, versuchen Sie einmal logisch zu denken — mit meiner politischen Ueberzeugung gar nichts zu thun, weshalb die Partei als solche durch mich niemals mißkreditiert sein kann. Als in derselben Versammlung ein Volkzeitungsredakteur sich entrüstet gegen eine geplante Korrektur an der Schreibweise der Volkzeitung wandte und bei event. Ausführung derselben eine heftige Burschenschaft in diesem Blatt andeutete, da hatte der größere Teil der Anwesenden — darunter auch Herr Roth — nichts von der Disziplinwidrigkeit dieses Herrn bemerkt, wiewohl doch das Parteiorgan sicher von Parteigenossen kritisiert werden kann. — Wie weit Herr Roth Beziehungen zu dem „alten Parteigenossen“ von der Wacht hat, kümmert mich nicht, er hätte sich deshalb seine Loslösung von demselben — und diesem den Schmerz — ersparen können, mein Urteil sagt nicht bei Worten, sondern bei Thaten ein. Konrad Eichler.

Vergeltung (Weiß). 1. Oktober. Der Druckerbesitzer Karl Biehl hier geht auch zu den Prinzipalpalen Rheinlands-Besitzens, auf den die Gehilfen stolz sein können. Bezahlung unter Tarif, Arbeitszeit bis ultimo, Lehrlingsausbildung, höchst — lebenswürdige Behandlung sind die Grundpfeiler, auf denen sein Geschäft ruht. Der Herr beschäftigt diesen Sommer bei 1 Gehilfen sage und schreibe 4 Lehrlinge. Die Arbeitszeit ist eine zehnteilhalbstündige, unter Umständen (und diese Umstände treten oft ein) auch elf bis zwölfstündige. Zum größten Bedwonen des Herrn B. halten die jetzt vorhandenen beiden Gehilfen (ausschließlich ein Neuausgeleitener) die zehnteilhalbstündige Arbeitszeit inne und suchen nach Kräften durch ein einfachs Verlängerer der Pausen diese auf zehn Stunden zu beschränken. Dieser Ausschall muß natürlich gebedt werden, indem die Lehrlinge das Versäumte nachholen müssen. Von der Bieleitigkeit der Ausbildung derselben kann man sich einen kleinen Begriff machen, wenn man ersieht, daß dieselben zu landwirtschaftlichen Arbeiten, wie Düngersahnen, Klostereigenen, Maurer-, Anstreicher- und dergleichen Arbeiten weft angehalten werden. Die Prinzipalpal macht ihrem werten Gemahl alle Ehre. Ihre technischen Fähigkeiten verdienen alle Anerkennung. Sie weiß es ganz genau, wenn es „schief bruckt“ oder zu „bläß“ wird. Und sie ist es auch, der das spätere Fortkommen der Lehrlinge besonders am Herzen liegt, was sich darin äußert, daß sie dieselben auch in Hausarbeiten, Stiefelpugen usw. ausbildet. So ausgerüstet muß es für den Belehrt ein leichtes sein, sich durch die Welt zu schlagen und wenn es denn doch nicht geht, trifft den Prinzipalpal nicht die geringste Schuld. (Wen denn?) Das „Gehalt“ eines Neuausgeleitener beträgt 12 Mk. pro Woche. Die Behandlungswiese mögen folgende Stillblüten illustrieren: „Ich muß erst mal sehen, was meine Studenten machen!“ „Welcher Dohs ist denn bei dem Motor gewesen?“ „Jhr seid in letzter Zeit mächtig bieffellig geworden!“ „Jhr habt mal wieder gottvoll geseht!“ usw. Charakteristisch für Herrn Biehl ist folgendes: Ein Kunde hatte auf Sonntag eine eilige Arbeit in Auftrag gegeben und dem Druckerpersonal versprochen, falls die Arbeit rechtzeitig fertig, dasselbe eine Gratifikation zu gewärtigen habe. Bei der Lohnzahlung verweigerte B. die Bezahlung der Ueberstunden mit der Notierung, daß dieselben von Herrn R. bereits bezahlt seien. Daraufhin reichten zwei Kollegen ihre Klündigung ein und werden ihre Rechte geltend zu machen suchen. Es mag ferner noch erwähnt werden, daß in der Druckerlei weder Stimmzettel zur Gehilfenvertreterwahl noch Tarife zur Verteilung gelangt sind.

K. Kattibor. Wahrheit empfindende Zustände herrschen in der Druckerlei des Oberschlesischen Anzeigers (Karl Riedinger) hieselbst. Schon vor einigen Monaten wurde in einer Korrespondenz aus Kattowitz oberflächlich auf die stan-

dalösen Verhältnisse, die in diesem Geschäft in puncto Bezahlung, Arbeitszeit, Lehrlingszucht usw. vorhanden sind, hingewiesen. Das Geschäft hat mehr als 30 Lehrlinge bei etwa 5 bis 6 „Gehilfen“, d. h. erwachsenen Arbeitsburichen, denn wohl kaum einer von denen, die in dieser Druckerlei als Seher „gelernt“ haben, ist im stand, in einer andern Druckerlei als solcher zu bestehen. Hier ist eine wahre Brutstätte von ungenügend ausgebildeten Arbeitskräften und die haarsträubendsten Druckfehler und technischen Schätze kommen tagtäglich in dieser Zeitungsdruckerlei vor. Der Satzpreis für 100 Zeilen à 74 Buchstaben beträgt 1 Mk. 10 Pf., also kaum 40 Proz. des wirklich zu bezahlenden Tarifes. Ein solcher existiert überhaupt nicht und die dem Seher von der schlesischen Sektion des D. V. B. Anfang Juli zugehändigten zehn Exemplare des neuen Tarifs sind spurlos verschwunden. Was braucht ein Mittergutsbesitzer, Kreisratsmitglied und Stadtrordneter einen Kobntarif?! Er wird von diesem Herrn ebenso ignoriert wie die Gewerbeordnung. Sonntagsarbeit in Redaktion und Expediition ist regelmäßig (in letzter Zeit allerdings bei verschlossenen Thürnen) und auch die Seher haben nicht selten Sonntags gestiftet, am Himmelfahrtstage beispielsweise bis mittags 1 Uhr, ohne daß ein Haun darach getráht hat. Es besteht für den Regierungsbetrag Doppeln eine Polizeiverordnung vom 21. Juni 1874, deren §§ 1 und 2 bestimmte Arbeitspausen für alle Gewerbe- und Fabrikbetriebe vorschreiben — für den Herrn Karl Riedinger besteht diese Verordnung nicht! Die sanitären Einrichtungen in diesem Geschäft (spotten aller Befehrung!) In einem Raume von etwa 18 m Länge und 8 bis 10 m Breite stehen 2 Rotationsmaschinen, 1 Gasmotor, Buchdruck- und Steinbruckschnelldrucke, eine kleine Druckpresse, Schneidemaschine, die Hilfsapparate für das Plattenzurichten, die Kästen und Regale für das ganze Seherpersonal, 2 Segmaschinen (erst seit kurzem in Betrieb), Formwagch- und eine mehr als ungenügende Wascheinrichtung und endlich ein ganzes Formularmagazin, das allein fast ein Viertel des gesamten Raumes einnimmt. Die Gassen für die Seher sind fünf Stände tief, so daß in denselben bis zu zehn Leute zusammengepfercht sind. In diesem Raume widelt sich täglich der ganze Herstellungsprozess der Zeitung ab mit Ausnahme des Plattengießens, also auch Umbruch und Expediition. In den Nachmittagsstunden, während welchen die 15000 bis 16000 zu expedierenden Exemplare abgezählt und verpackt werden, gleicht dieser Arbeitsraum einem Bienenvorb, in dem es permanent von Behlungen, hieselben abgeraderen Gespinnnen, buchstäblich wimmelt. Bei dem Geräusche der Maschinen, von denen mindestens eine ununterbrochen im Betrieb ist, bei der ungenügenden Beleuchtung (die meisten Seherstände haben nur ein Dämmereicht, selbst bei hellem Sonnenshine, da vor der einzigen Fensterreihe des Saales noch Räume stehen), bei der rohen Behandlung seitens des Herrn „Faktors“, der den Mangel technischer Kenntnisse durch beispiellose Schimpferetten und Prügel ersetzt, ist das Arbeiten in dieser Kunstwerkstatt eine förmliche Qual (Ja, gibt es denn Buchdrucker, die sich so etwas bieten lassen? D. Red.), nicht zu vergessen den Schmutz und die Unsauberkeit in den Kästen usw. Das Blatt erscheint täglich in großem Formate mindestens drei Bogen stark, aber einen Retteur gibt's nicht, denn das Umbrechen besorgen die Lehrlinge ad libitum, Korrektoren sind Luxus, ein Seher besorgt das Lesen in Gemeinschaft mit den Redaktoren, die ebenso wie das andre Personal elf Stunden arbeiten müssen. Retteure und Korrektoren kosten ja jeder doppelt so viel als eine Seherkraft, also bleibt's beim alten, denn ein Geschäft, das jährlich 50—60000 Mk. Reinertrag abwirft (Blattauslage 3. B. 23—24000) würde ja bankrott werden, wenn es seine Leute etwas besser bezahlen sollte. Jeder Wenig Mehrausgabe führt die Bildung der zweiten Million. Unter solchen Umständen kommen täglich die brolligsten Druckfehler vor. Die kleinen Zeitungen in den oberchlesischen Städten bezahlen zum Teile trotz der Konkurrenz den neuen Tarif oder suchen ihren Gehilfen entgegenzukommen, dieser Mann aber sinnt stündlich darüber nach, wie er den Hungerlohn für sein Personal noch mehr herabdrücken und den Ueberfluß vergrößern kann. Im vierten Jahre „lernende“ Burichen erhalten pro 100 Zeilen 50 Pf. Seht einer von den armen Gespinnnen etwas schlerhaft, so wird ihm dieses Sogquantum abgezogen oder er wird sonst mit Abzügen bestraft. Wohin das Geld kommt, darüber schweigt der Sängers Hüßigkeit. Auch wird den Behlungen ein Teil ihres Hungerverdienstes jebe Woche für die „Spartasse“ in Abzug gebracht; im Lehrkontrakte steht eine Bestimmung, welche dem „Lehrherrn“ die unbeschränkte Einbeziehung dieser Sparpennige zuspricht, falls der betreffende Behlung es sich einfallen lassen sollte, renitent zu werden oder gar davon zu laufen. Daß diese Bestimmung mit der Gewerbeordnung kollidiert, führt den kleinen König Stumm nicht, für ihn existiert dieselbe nicht. Die Bedürfnisanstalt dieses Betriebes ist ebenso beispiellos eingerichtet wie alles andere in demselben. Für mehr als 50 Personen ist ein Bissoir vorhanden; dieses ist noch obenvermit mit einem Aborte dicht veretut, so daß derjenige, der den letztern benutzt, den Geruch der Bissoirrinne in aller nächster Nähe des Gesichts noch sich hat, und keine Bedürfnisse müssen ebenfalls in der vom Abort ausströmenden Atmosphäre berichtet werden, ein Umstand, der namentlich im Sommer für jeden eflerregend war. Unsere Prinzipale jammern über die Absicht der Regierung, die für die Druckerereien strenge sanitäre Vorschriften

einrichten will. Hier in Kattibor, in der Druckerlei des Oberschlesischen Anzeigers, könnte jedem, auch dem verbessigten Wdieracher sanitärer Vorschriften ad oculus die unbedingte Notwendigkeit solcher Bestimmungen demonstriert werden. Und an den Herrn Gewerbe-Inspektor sowohl wie auch an die amtlichen Stellen in Oppeln und Breslau richtet Schreiber dieses die Bitte, hier auf energische Abhilfe zu dringen, bei dieser Gelegenheit die Lehrlinge unter 16 Jahren genau zu verzhören wie es mit der für dieselben gesetzlich bestehenden zehnstündigen Arbeitszeit (einschließlich je einer halben Stunde Frühstück und Pesper) steht, und mit der Sonntagsbeschäftigung in Gestalt von Wegelaufen und Einholung von Informatoren (der Herr Chef befehlt sich nämlich diejenigen Burichen, die ihm nicht genug die Waite über gearbeitet haben, Sonntags zur Inquisition, damit an Wochentagen um Gottes willen keine Zeit verflumt wird). Die Arbeitszeit ist selbstverständlich eisbis zwölfstündig, der Faktor, Franz Reichtiger heißt der würdige Mann, geht mit besonders glanzvollem Weispiele voran, denn er macht überhaupt keine Mittagspause und gemärdt denjenigen Arbeitern, die sich ihr lärgliches Essen ins Geschäft bringen lassen, nur eine halbe Stunde. Frühstück und Pesperpause gibt es auch nicht, sondern es geht ununterbrochen bis abends 1/2 Uhr, oftmals auch länger. Ueberstundenbezahlung ist ein ganz unbekannter Begriff. Der Verdienst der als Gehilfen figurierenden Seherarbeiter schwankt zwischen 10 und 17 Mk., höher kommt selten einer. Die Lehrlinge erhalten 3, 4, 5 und 6 Mk. Salar, haben sie ausgelernt, so müssen sie für die vorbezeichnete Gehilfenöffnung weiter murken, denn in den vier Jahren ihrer Lehrzeit haben sie in den seltensten Fällen so viel gelernt, daß sie in einer andern Druckerlei auch nur ganz mittelmaßigen Forderungen genügen könnten. Das ganze Blatt in seiner technischen Ausstattung zeugt von dem Geiste, der in diesem Geschäft (in Bezug auf Akkurateffe und saubere Arbeit herrscht) und jeder junge Mensch ist zu bedauern, der in diese schmutzige, dunkle Brutstätte der Schwindsucht als Belehrt geht. — Bieleicht fühlt sich der anfängliche Teil der schleifigen Brinthalpe veranlaßt, auf Grund vorstehender Zeilen, die buchstäblich der Wahrheit entsprechen, bei den Behörden und durch eigene Maßnahmen hier Veränderung zu schaffen. Denn die Schmutzfonturzen, die dieser Herr Riedinger mit seinem Oberschlesischen Anzeiger treibt, schädigt täglich die anfänglichen schlesischen und polener Blätter. Nicht allein, daß er diese Zeitungen als willkommene Quelle für den größten Teil seines reaktionellen Textes benugt, er druckt auch unangefordert die Inserate anderer Zeitungen nach und läßt die Interenten durch ein in unerkennbaren Kellamestil abgefaßtes Birkular zur Inserktion auffordern. Es wäre hierüber noch vieles zu erzählen, doch gingen diese Mitteilungen über den Rahmen des Corr. hinaus.

D. Reutlingen, 5. Oktober. Zur Einladung der Reutlinger Mitglieberschaft verammelten sich am gestrigen Sonntag die Kollegen von Reutlingen, Tübingen, Urach und einigen kleineren Druckerorten hier im Lokale zum Löwen zu einer allgemeinen Buchdruckererversammlung, welche denn auch von 19 Mitgliebern und 14 Nichtmitgliebern besucht war. Das Referat hatte bereitwilligst Kollege Knie-Stuttgart übernommen. Nach einleitenden Worten des Vertrauensmannes von Reutlingen, Kollegen Haar, wurde zur Wahl des Bureaus geschritten, welches sich aus Kollegen G. Mauriz und P. Dauer zusammensetzte. Kollege Mauriz übernahm den Vorsitz mit einem warmen Appell an die Nichtmitglieber, den Indifferenzismus bei Seite zu legen und sich heute anzuraffen, um gemeinsame Ziele zu verfolgen und bessere Arbeitsbedingungen schaffen zu helfen, denn nur bei einem allgemeinen Handinhandgehen aller Kollegen am Orte sei es möglich, etwas für uns zu erringen und besonders die Uebelstände zu beseitigen, womit die hieseligen Buchdruckergehilfen noch zu kämpfen hätten. Hierauf erhielt Herr Knie das Wort zu seinem etwa einflüchtigen Referate. Derselbe gab vor allem einen Rückblick auf die 91er Bewegung und schilberte dann die Vorkommnisse der neuesten Zeit, zu dem Resultate gelangend, daß die Errungenschaften nicht ganz mit unrecht als gering bezeichnet würden, jedenfalls aber seien sie doch ein Fortschritt, besonders in Rücksicht auf die Befürzung der Arbeitszeit. Gerade hier in Reutlingen, wo teilweise noch die zehnteilhalb-, elf- und zwölfstündige Arbeitszeit existiere, wäre es schon ein großer Fortschritt, wenn wenigstens die neunteilhalb- bis zehnteilhalbstündige Arbeitszeit und ein Minimum von 21 Mark allgemein durchgeführt würde. Kollege Haar besenchtete mit kurzen Worten die traffen Verhältnisse, wobei er hauptsächlich auf die Druckerlei Enslin & Rablin sowie die Schwarzwälder Kreiszeitung zu sprechen kam, indem erstere die längste Arbeitszeit (12 Stunden) hat und die Seher sehr schlecht entlohnt werden, und in letzterer ebenfalls die Abhne gerade bei Verheirateten viel zu wünschen übrig lassen (16 Mark — höher) und außerdem die Lehrlinge sämtlich abends eine Stunde länger setzen müssen ohne irgend welche Entschädigung. Hierauf erhielt Kollege Dauer das Wort zu einigen zu Herzen gehenden Ausführungen, worin er die Ziele des Verbandes, der Kollegialität usw. hervordroh und dem Wunsch Ausdruck gab, daß auch hier bald sich jeder Kollege heimlich fühlen möge — nämlich im Verbanne. Derselbe führte unter anderem noch an, wie von gewissen, sich Faktotum nennenden Leuten die Seher hier behandelt werden und hofft, daß von jenen der betreffenden Kollegen hieutin bald eine

Kündigung herbeigeführt werde. Kollege Mauritz be-
suchte dann die in letzter Woche hier vorgekommenen
Engagements in einem Geschäfts (Kreiszettung), wo zwei
Kollegen, der eine von Mosbach, der andre von Breslach,
engagiert wurden. Der erstere durfte nach zweitägiger
Arbeit wieder gehen und letzterer erhielt, als er mit dem
Engagementsbrief in der Tasche zur bestimmten Zeit er-
schien, um die Arbeit anzutreten, die trostlose Antwort,
in acht Tagen wieder zu kommen, und dies nachdem er
seine letzten Groschen zur Fahrt verhandelt hatte. Wie
überhaupt noch im hiesigen Bezirke die Verhältnisse sehr
im Argen lägen, bewiesen ja die angeführten Fälle.
Ferner bemerkte Redner, daß, als seiner Zeit die Ueber-
nahme einer Druckerei hier der Käufer auf Befragen,
wie die Segler entlohn würden, die Antwort erhielt, die
Zettungsleger verdienten 17 Mk., er wörtlich antwortete,
da bekommt ja in Stuttgart ein Hausknecht
mehr, derselbe Herr aber ruhig mit diesen hohen
Löhnen bis jetzt weiter arbeiten läßt, denn es gebe ja
genug Segler, mehr als er brauchen könne. Sehr richtig
betonte Redner, daß dies nur ein Einzelgedanke ist,
nennen sei und daß hierin Wandel geschaffen werden
müsse und legt zu diesem Besuche der Versammlung fol-
gende Resolution zur Annahme vor: „Die heute am
4. Oktober im Gasthose zum Löwen tagende allgemeine
Buchdrucker-Versammlung erwartet von den Herren Prin-
zipalen Rentlings, Tübingens und der umliegenden
Druckorte, daß namentlich der seit dem 1. Juli d. J.
zwischen der Prinzipalität einerseits und der Gehilfen-
schaft andererseits zur Gültigkeit gekommene deutsche Buch-
drucker-Tarif auch hierorts seine Einführung erfare, so-
wohl bezüglich der Entlohnung wie der Arbeitszeit.“ Der
Antrag wurde einstimmig angenommen, von sämtlichen
Anwesenden unterzeichnet und eine dreigliedrige Kom-
mission beauftragt, mit den Prinzipalen sich zu verständigen.
— Zum Schluß meines Berichtes mache ich noch
die Kollegen der hier in Betracht kommenden Orte dar-
auf aufmerksam, daß Sonntag den 11. Oktober in Tü-
bingen eine allgemeine Buchdrucker-Versammlung statt-
findet, welche sich mit der gleichen Tagesordnung be-
faßt wird. Ein rege Agitation der Mitglieder zum
Besuche derselben ist erwünscht.

P. Widauer. Sonnabend den 26. September fand
hier eine Versammlung der Verbandsmitglieder statt.
In derselben berichtete unser Vertrauensmann, Kollege
Frmischer, daß der Gewerkschaft sich weigere, weitere
Gelder durch ihn von den hiesigen Mitgliedern anzunehmen.
Einstimmige Annahme fand eine daraufhin eingegangene
Resolution folgenden Inhaltes: „Die Widauer Mitglieder
des Gau's Erzgebirge-Bogland setzen sich durch die Maß-
nahmen des Gewerkschaftes gezwungen, zum Schutze der
Rechte der hiesigen Mitglieder einen andern Kollegen
vorläufig mit der Geschäftsführung des Vertrauensmanns-
postens zu betrauen, erklären aber nachdrücklich, daß sie
keine Verantwortung dem bisherigen Vertrauensmannen, Kol-
legen Frmischer, auch fernhin ihres größten Ver-
trauens für würdig erachten.“ In gehemter Abstimmung
wurde hierauf Kollege Krasser gegen eine Stimme zum
provisorischen Vertrauensmannen gewählt. Derselbe nahm
die Wahl an mit dem Bunsche, daß recht bald der Tag
kommen möge, wo er die Geschäfte wieder in die Hände
unserer bewährten Kollegen Frmischer zurücklegen könne.

Kundschau.

Etwas vom „Auslande“. Wie unsere Leser aus
der Bekanntmachung des elsäß-lothringischen Verbandes
ersehen, werden die Mitglieder aufgefordert, eine ver-
suchte Angliederung an die deutsche Tarifgemeinschaft
entschieden abzulehnen, auch eventuell Exemplare des
deutschen Tarifes zurückzuweisen und die etwa geforderte
Unterstützung für die Unterzeichnung zurückzuweisen. Zur
Ausführung sei bemerkt, daß der Tarif-Ausdruck festgesetzt hat,
Elsäß-Lothringen stehe außerhalb des Gültigkeitsbe-
reiches der Tarifgemeinschaft. Ferner hat der Tarif-
Ausdruck insoweit eingeleitete Anerkennungen des deut-
schen Buchdrucker-Tarifes durch elsäß-lothringische Prin-
zipale lediglich erklärt, daß im Sinne des deutschen Tarifes
jeder der vorgenannten Prinzipale als tariflos zu be-
werten sei, der den elsäß-lothringischen Buchdrucker-
tarif anerkennt und bezieht. Die Gehilfen in den Reichs-
landen haben daher eine Unterzeichnung zu dem betr. Tarife
nicht zu geben.

„Unter dem neuesten Kurs“ wird im Vorwärts
auch Genosse Gash (der noch vor wenigen Monaten
von Braunenartlein, respektivbriggen Motwiel und den
Losen Feiern des Vorwärts spricht) mit 1 Monat Ge-
fängnis wegen Beleidigung des Verbandsvorstandes
strafurteilt. Wenn der Vorwärts es als notwendig findet,
neben den Genossen, die infolge ihrer Tätigkeit im Interesse
der Arbeiter ins Gefängnis wandern mußten, einen
„sozialdemokratischen Vagabunden“, der wegen nachgewiesener
schwerer verleumdender Beleidigung eines Arbeiterführers
verurteilt wurde, gleichheitlich zu bewerten, so ist das seine
Sache. Wir haben eine wesentlich andre Auffassung.
Doch, über den Geschmach läßt sich streiten.

Die Buchbinder-Zeitung fällt das Bedürfnis,
die unwahre Behauptung abzuweisen, welche wir in
Nr. 116 bereits der Zeitschrift der Graveure gegenüber
getadelt haben. Die Redaktion hat sich zweifellos nicht
die Mühe gegeben, das Tatsächliche zu erörtern. Ueber-
dies hätten die Buchbinder nach unserer Meinung wohl
besseres zu thun als sich — wie wir annehmen ohne
Absicht — zur Verteidigung des Herrn Gash aufzuwerfen.

Die Stadtverordneten in Leipzig stimmten der Rat-
vorlage zu, nach welcher ein hinter dem Buchhändler-
haus befindlicher, 2715 qm haltender Platz dem Zentral-
verleihe für das gesamte Buchgewerbe zur Erbauung eines
Buchgewerbehause mit unentgeltlich überlassen werden soll.

Die Technik bei bunten Accidenzen von Otto
Fr. W. Krüger, Buchdruckereifaktor. Mit 48 Abbildungen
und einer bunten Beilage. Preis 2,50 Mk. Mainz,
Selbstverlag des Herausgebers. Der Verfasser beabsichtigt,
mit dem vorliegenden Werke denjenigen Fachgenossen,
Siegern und Druckern, die in der Herstellung bunter
Accidenzen keine Erfahrung haben, mit Rat und That
an die Hand zu gehen und sie auf so manche Vorteile
und Handgriffe aufmerksam zu machen, die man sich sonst
nur in längerer Praxis aneignen kann. Daß der Ver-
fasser selbst ein erfahrener Praktiker ist, das findet man
beim Durchlesen seines Buches. Wir lassen die Ueber-
schriften der einzelnen Abteilungen folgen: Vom Ent-
wurf. Die Ausführung der Skizze. Satztechnisches.
Accidenz-Holz- und Bleischnitt. Tonplatten. Von den
Farben. Vom Druck. Prägedruck. Wir können das
Werkchen nur empfehlen. Was der Titel verspricht, das
findet man im Inhalte.

Die Vereinskündigung Gutenberg in Bukarest ist am
1./13. August nach dreijähriger Suspendierung wieder
erschienen.

Aus London wird uns geschrieben: In letzter Zeit
versuchen verschiedene Buchdruckerbetriebsgruppen aus
Deutschland sich in hiesige Druckereien einzubringen und
ihre Arbeitskraft unentgeltlich anzubieten. Das „Ist“
jedoch hier nicht; entweder erhalten dieselben das geltende
Salär und schließen sich dem Seglerverband an oder wir
legen den „Löffel“ nieder. In Leeds und London ist
es deswegen in letzter Zeit bereits zu Streiks gekommen.
Daß derartige Vorkommnisse, welche der Engländer abso-
lut nicht verstehen kann, nicht besonders dazu beitragen,
den Ruf des deutschen Arbeiters in England zu verbessern,
versteht sich von selbst. — Die Typo-Setzküche in
188, Fleet Street, London, E. O., ist nach gegenseitigem
Uebereinkommen wiederum für die Mitglieder der Lon-
doner Seglergesellschaft geöffnet worden.

Briefe aus Sibirien.

Am 3. Oktober starb in London der Maler, Dichter
und Kunstschriftsteller William Morris im 62. Lebens-
jahre. Sein 1861 eröffnetes Atelier für die Innere-
decoration von Wohnräumen hat wesentlich zur Hebung
des englischen Kunsthandwerkes beigetragen. Daneben
widmete er sich der Dichtung und suchte in schöner,
formvollendeter Sprache eine ideale Menschlichkeit zu
schildern, wie sie ihm als Ziel, als reife Frucht einer
sozialistischen Gesellschaftsordnung vorstrebte, denn
Morris war auch ein überzeugter Sozialist und trat
für die sozialistischen Ideen mit Wort und That ein.
In späteren Lebensjahren suchte er die Grundzüge des
Kunsthandwerkes auch in Buchdrucke zur Geltung zu
bringen und errichtete eine eigene Buchdruckerei, in der
wahre Musterdrucke hergestellt wurden. Er stellte sein
Kunsthandwerk Können wiederholt der Partei zu Festen,
besonders der Welt-Zeitung zur Verfügung.

In Cracau starb am 5. Oktober, im 86. Lebensjahre,
Gustav Faber, von 1842 bis 1872 Verleger der Magde-
burger Zeitung.

Verurteilt wurde der Redakteur des Halleischen
Volksblattes, A. Weismann, zu 2 Monaten Gefängnis
wegen Beleidigung des Bergates Leuchner. Die Anklage
gegen den Geschäftsführer der Thür. Tribüne in Erfurt,
durch Auszahlung einer Geldstrafe den Redakteur der
Befragung entzogen, sich also der Begünstigung
schuldig gemacht zu haben, hat auch das Reichsgericht
als unbegründet abgewiesen.

Ein Fabrikant von Kräuterwein ist nach seiner An-
gabe „treuer Kunde von etwa 10000 Zettungen“. Welcher
Art diese Kundhaft ist, das lehrt eine uns vorliegende
Inserat-Differte. Der Mann verlangt von einer
Provinzial-Zeitung zwölf- bis vierzehnmalige Aufnahme
eines Inserates von 70 Zeilen Höhe zweifach und
bietet dafür die enorme Summe von 1,50 Mk. pro ein-
malige Aufnahme. Ferner behält er sich jederzeit Ab-
änderung des Inserates vor, natürlich ohne Preisänderung,
verlangt Zusendung des Belegs nach jeder Auf-
nahme, bei Androhung der Nichtabnahme im Unterlassungs-
fall, und endlich sogar einen Barstenabzug, nach dessen
Eingang erst der Auftrag erfolgt. Uns wundert nur,
daß der Auftraggeber überhaupt noch etwas zu zahlen —
verspricht, er könnte sich ja auch von dem Zeitungsbesitzer
für die Ehre, den Kräuterwein empfehlen zu
dürfen, noch etwas herauszahlen lassen!

Litterarische Eingänge.

Die Neue Zeit. Revue des geistigen und öffentlichen
Lebens. XV. Jahrgang. Stuttgart, J. F. W. Dieck
Verlag. Quartalrath 2,50 Mk. Heft 1.

Arbeiterbewegung.

Die Königl. Eisenbahndirektion zu Halle zieht in einem
vertraulichen Schreiben Erkundigungen ein über die
Arbeitsbedingungen der Handarbeiter in Leipzig.
Veranlassung hierzu gab ihr eine Eingabe des evangelischen
Arbeitervereins zu Leipzig, welche für die auf den preu-
ßischen Bahnhöfen in Leipzig beschäftigten Arbeiter Er-
höhung der Löhne, Bezählung der Ueberstunden, Regelung
der Arbeitszeit usw. verlangt. Daß die Direktion einem
solchen Gesuch überhaupt näher tritt, ist ja ganz aner-
kennenswert, wenn auch das dem Arbeitervereine be-
gehrte Wort „evangelisch“ mit dazu beigetragen haben

mag, daß sie aber die Erkundigungen für nötig hält, um
mit den übrigen Unternehmern Fühlung zu nehmen,
weil eine Erhöhung der Löhne in den Eisenbahnver-
einstaltungen über den in Leipzig üblichen Durchschnittslohn
zweifelsohne eine allgemeine Forderung auf Lohnherhöhung
hervorrufen würde“, das ist weniger schön. Einer muß ja
den Anfang machen und unsere Erachtens sind hierzu die
staatlichen Betriebe, die man ja sonst gern als Muster-
betriebe bezeichnet, doch am ehesten geeignet. Wenn sie
nicht den Anfang machen, wer soll es sonst thun? Oder
erfolgte die Anfrage nur, um einen Grund mehr zur
Abweisung der Arbeiter zu haben?

In Hannover wollen die Buchdrucker, Buchbinder,
Lithographen, Seindrucker, Kartongänger und Hilfsarbeiter
gemeinsam ihre Arbeitsbedingungen regeln. Die Buch-
binder verlangen den Neunfundentag, 18 Mk. Mindest-
lohn für Arbeiter, 9 Mk. für Arbeiterinnen, Aufstellung
eines Akkordtarifs in jedem einzelnen Geschäft, die Litho-
graphen achtfundig, die Seindrucker neunfundig, die Hilfs-
arbeiter, sonst beide 24 Mk. Mindestlohn, 18 Mk. für Neu-
ausgelernte ein Jahr lang, ebensoviel für Schleifer und
Hilfsarbeiter, für Arbeiterinnen 10 Mk. Für die Buch-
drucker ist selbstverständlich der in den meisten Druckereien
bereits eingeführte neue Tarif maßgebend.

Der Streik der Gasarbeiter in Berlin ist durch
Schiedspruch des Eingungsamtes im Gewerbeamt
beendet. Die den Arbeitern gemachten Zugeständnisse
sind zwar sehr bescheidene, vor allem ist die Hauptforde-
rung, Abschaffung der achtzehnstündigen Schicht, nicht be-
willigt worden, in dessen haben sich die Arbeiter begnügt
und die Arbeit wieder aufgenommen. Später soll die
achtzehnstündige in eine fünfzehnstündige Schicht um-
gewandelt werden, d. h. wenn die Genehmigung des
Bundesrates dazu erlangt wird, daß die gesetzliche Sonn-
tagstrube von mindestens 24 Stunden aller 14 Tage aus-
fällt. Unser Erachtens kommen da die Arbeiter aus dem
Regen unter die Traufe.

Die Bilderrahmenmacher in Berlin arbeiten in
15 Werkstätten 52, in 2 Werkstätten 53, in 3 Werk-
stätten 54 und in 7 55 $\frac{1}{2}$ bis 59 Stunden wöchentlich.
Man will die 52stündige Arbeitszeit allgemein durch-
setzen und steuert zu diesem Zweck 1 Mk. pro Woche.

Eine Rundmachung des Chefs der Hauptwerkstätten
der Staatseisenbahn in Wien gibt die den Arbeitern
gemachten Zugeständnisse bekannt: Arbeitszeit 9 $\frac{1}{2}$ Stunden
bei bisherigen Lohnsätzen. Ueberzeit wird anderthalbfach
bezahlt. Bei durch Krankheiten in der Familie ent-
scheidigtem Fernbleiben von der Arbeit wird pro Tag ein
halber Tagelohn gezahlt. Dem gesamten Fahrpersonale
wurden die Kilometergelder um 30 Proz. erhöht.

Der Kohlenarbeiterstreik in Brux-Dur geht dem
Ende entgegen, ohne daß irgendwelche Aenderung in den
Arbeitsbedingungen eingetreten.

Die Buchbinderbewegung in Dänemark scheint zu
Gunsten der Gehilfen zu verlaufen. Nachdem die letzteren
sich mit einer neunneinhalbstündigen Arbeitszeit zufrieden
erklärt, wollen die Meister den aufgestellten Lohnsatz
(3 Kr. Mindestlohn und 50 bis 100 Proz. für Ueber-
stunden) anerkennen, stoßen sich aber noch an den für
die weiblichen Arbeiter festgesetzten Tagelohn von 1 $\frac{1}{2}$ bzw.
2 Kr.

Nach etwa vierwöchigem Kampfe setzte der norwegische
Holzarbeiterverband in Trondheim eine Lohnerhöhung
um 15 Proz. durch. Es freiteten 280 Mann. Der Ent-
scheidend wurde durch ein Schiedsgericht gefällt.

Der Kohlenarbeiterstreik in Sainte-Florine scheiterte
an dem nötigen Zusammenhalte der Arbeiter. Die Ar-
beit wurde bedingungslos wieder aufgenommen.

Die Arbeit stellen neuerdings ein in Eisenberg
(Altenburg) die Arbeiter der Obfischen Schiffabrik, in
Groißsch das Personal der Heiligen Schiffabrik, in
Hamburg 500 Buchbinder-Arbeiter, da die Unter-
nehmer auf eine Eingabe betr. Aenderung der Arbeits-
bedingungen keinerlei Antwort gaben, in Kiederseßlich
bei Dresden 36 Arbeiter an einem Fabrikbau.

Briefkasten.

J. B. in London: A. Demuth, Hamburg, Pool-
straße 9, I. Gruß und Dank. — G. M. in Biele-
feld: Nach einem Berliner Gewerbegerichtsentcheid (s. Nr. 115
des Corr.) ist Zusatzkommen kein Grund zu sofortiger
Entlassung; im übrigen ist unsere Arbeitszeit eine neun-
einhalbstündige, die wir wohl oder übel einhalten müssen,
wollen wir nicht für einen geduldeten unpünktlichen Be-
ginn der Arbeit den oft recht schlecht empfundenen un-
geregelten Geschäftsstillstand in Kauf nehmen. Bezüglich
der Strafen dürfen (lt. G.-D. § 134c Abs. 2.) andere
als die in der Arbeitsordnung vorgesehenen über
den Arbeiter nicht verhängt werden. Das Plakat
dürfte — von der Firma beurteilt — für Sie wirkungs-
los sein. — B. H. in Frankfurt: Bibl. nationale in Des-
s. a 25 Cis. Format und Ausstattung wie Reklams
Untw.-Bibl. Ferner eine Sammlung älterer französischer
Schriftsteller in Bänden zu 3 Fr. Bezug durch Mich.
Härtel hier. — C. D. in Frankfurt a. M.: Na also!
„Fertig ist die Laube“. — D. K. in Mainz: Ihre Reklama-
tion erhalten, habe sofort den Postauftrag zur Ab-
lieferung veranlaßt. 70 Mk. eingegangen. — E. C. in
Annaberg: 15 Pf.

Mit dem Poststempel Berlin S. 42 unterm 20. September
ist ein eingeschriebener Brief ohne Inhalt bei der Corr.-
Expedition eingegangen; den Empfänger, welcher auf dem
Koberte nicht vermerkt ist, bitten wir, uns seine Adresse
anzugeben.

Verbandsnachrichten.

Bezirk Erfurt. In der am 3. Oktober stattgefundenen Versammlung wurden folgende Kollegen in den Vorstand gewählt: Ernst Bohn, erster Vorsitzender; Job. Brandt, zweiter Vorsitzender; G. Schellhorn, Kassierer; Adolf Schläpffel, Schriftführer; Otto Voigt und Gustav Stegmann, Revisoren. Briefe usw. sind zu richten an Ernst Bohn, Udestedterstraße 35, III; Gelder an G. Schellhorn, Mühlhäuserstraße 4a.

Erfurt. Laut Beschluss der Mitgliedschaft haben sich die Mitglieder des tarifmäßigen Minimums (22,75 M.) zu sichern, ebenso ist das Verbotstheben unzulässig. Zuwiderhandelnde haben event. den Ausschluss zu gewärtigen.

Offenbach a. M. Die Buchdrucker von C. Brönning und W. Wagner sind für Mitglieder geschlossen.

Zur Aufnahme haben sich gemeldet (Einwendungen sind innerhalb 14 Tagen nach Datum der Nummer an die belegte Adresse zu senden):

In Konstanz der Seher Friedrich Söhner, geb. in Sinsheim a. E. 1877, ausgl. das. 1895; war noch nicht Mitglied. — Fr. Sjömann, Untere Laube 23.

In Biel der Seher Wilhelm Bogler, geb. in Amorbach (Boyern) 1871; war noch nicht Mitglied. — A. Ammann in St. Gallen, Oberstraße 81.

In Wien der Seher Josef Berger, geb. in Wien 1861, ausgl. das. 1879; war früher Mitglied des U. B. D. B. (München). — A. Rieß, Wien, VII/1, Bieglergasse 25.

Reise- und Arbeitslosen-Unterstützung.

Hauptverwaltung. Auf das im Corr. Nr. 103 vom 3. September 1896 als geflohen angemeldete Duitungsbuch Mecklenburg-Rübel Nr. 414 des Seher Benjamin Stormer aus Lübeck reist ein Schwindler und erhebt auf den verschiedenen Zahlstellen Reiseunterstützung. Die Herren Reiseleiter werden hierauf aufmerksam gemacht mit dem Ersuchen, Buch und Reiselegitimation (grün) abzunehmen und den Betrüger der Polizeibehörde zu übergeben.

Burgen. Die reisenden Mitglieder werden darauf aufmerksam gemacht, daß von jetzt ab in der Buchdruckerei von Rische & Seidel an Ausgesteuerte und Nicht-bezugsberechtigte 25 bzw. 15 Pf. Statutum ausbezahlt wird.

Tarif-Ausschuß für Deutschlands Buchdrucker.

Tariffreis VII (Sachsen und S. Altenburg). Den zeitigen Exemplaren der heutigen Nummer des Correspondenten liegen die Kandidatenliste und der Stimmzettel zur Wahl von Mitgliedern für das Tarif-Schiedsgericht in Leipzig bei. Alle diesigen Buchdruckergehilfen, welche auf diesem Wege nicht in den Besitz der Kandidatenlisten und Stimmzettel gelangt sind oder nicht gelangen können, wollen sich dieselben aus dem Bureau, Seeburgstraße 3/5, I, entnehmen, bzw. holen lassen. — Die ausgefüllten Stimmzettel sind an derselben Stelle bis zum Dienstag den 13. Oktober wieder abzugeben. Die öffentliche Auszählung findet Donnerstag den 15. Oktober im Festsaal des Vereins Leipziger Buchdrucker- und Schriftsetzergesellen, Seeburgstraße 3/5, I, statt. Hermann Rauch, Tarifvertreter.

Verband der Elsaß-Lothringischen Buchdrucker.

Wir machen unsere Mitglieder wiederholt darauf aufmerksam, daß die Bekanntmachungen des Deutschen Tarif-Ausschusses keine Gültigkeit für Elsaß-Lothringen besitzen. Der diesseitige Gesellenverband hat seither die Regelung seiner Lohn- und Arbeitsverhältnisse völlig selbständig durchgeführt und beharrt für erste auf dem gegenwärtig eingenommenen Standpunkt. Er lehnt aus diesem Grund auch die verbotene Angleichung an die deutsche Tarifgemeinschaft entschieden ab.

Unsere Mitglieder ersuchen wir, die Exemplare des deutschen Tarifes zurückzuweisen und die etwa geforderte Unterschrift strikt zu verweigern. Die Herren Bezirksvorstände wollen jeden diesbezüglichen Fall sofort dem Verbandsvorsitzenden zur Kenntnis bringen.

Strasbourg, den 5. Oktober 1896.

Der Verbandsvorstand.
Max Donat, Vorj., Langestraße 148.

Bezirksverein Milhausen. Die seiner Zeit über die Buchdruckerei Franz & Winkler (jetzt Völkig & Levy) verhängte Klodade ist aufgehoben. Vor Konditionannahme in Milhausen überhaupt sollte man jedoch Erkundigungen einziehen beim Bezirksvorsitzenden Karl Sütter, Halbmondburggasse 5.

Bezirksverein Kolmar i. E. Der Seher Wih. Tholey, zuletzt in Solingen sitzend, wird ersucht, sofort hierher in Kondition zu treten.

Dreizehnte Seite 25 Bl., Stellen-Angebote, Gesuche und Vereins-Anzeigen bei direkter Zusendung 10 Pf.

Anzeigen.

Belegnummer 5 Pf. — Betrag bei Ausgabe zu entrichten. Offerten ist freimarkt zur Weiterbeförderung beizufügen.

Günstige Stabilierung!

Infolge Krankheit des Inhabers mußte eine erst ganz wenig gebrauchte Accidenz-Einrichtung samt Maschine zurückgenommen werden und steht dieselbe zu außerordentlich günstigen Bedingungen zum Verkauf. Musterabdrücke zu Diensten. Reflektierende wollen ihre Adresse gef. unter V. 3503 an Haasenstein & Vogler, A.-G., Stuttgart, einsenden. [290]

Meine seit 1890 bestehende rentable **Buchdruckerei** mit Zeitung verkauf wegen Übernahme eines größeren Geschäfts für 10000 M. bei 6000 M. Anzahlung sofort. Gehen Barzahlung für 8500 M. fett. Ferd. Dietrich, Wafungen. [297]

Lediger, tüchtiger Accidenzsetzer im Korrekturlesen durchaus verlässlich, nach Oesterreich gesucht. Tarifmäßige Bezahlung, bei Brauchbarkeit Aufbesserung und dauernde Stellung. Off. unt. D. 10026 an Haasenstein & Vogler A.-G., München. [295]

Tüchtiger Stempelschneider und Graveur, der auch in Zeug eingearbeitet ist, sowie ein tüchtiger Galvanoplastiker finden gegen gute Bezahlung dauernde Kondition. Nur auf selbständige, erste Kräfte wird reflektiert. Off. sind zu richten an die **Erke Ungar. Schriftsetzerei-Witten-Gesellschaft**, Budapest, VI, Desselwaffgasse 32. [906]

Ein junger, korrekter **Wert- und Zeitungsetzer** zur Zeit in ungekündigter Stellung, sucht dauernde Kondition. Eintritt am 26. Oktober event. später. Werte Offerten unter K 294 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Tüchtiger Maschinenmeister in allen Druckerarbeiten erfahren, mit sämtlichen Doppelmaschinen und Gasmotoren vollständig vertraut, wünscht sich zu verändern. Werte Offerten an die Geschäftsstelle d. Bl. unter F. G. 289 erbeten.

Stereotypie u. Galvanoplastik. Junger Mann, jahrelang in solchen thätig, in der Accidenz- und Zeitungstereotypie, ebenso in der Galvanoplastik im amerikanischen sowie in sämtlichen neueren Verfahren gut eingearbeitet, sucht in Berlin andere passende Stellung. Eintritt vierzehn Tage nach Engagement. Werte Offerten erbeten unter St. G. 293 an die Geschäftsstelle d. Bl.

*** Ahlen * Pincetten ***

in verschiedenen Ausführungen und feinsten Qualität.
Buchdrucker-
Werkzeugkasten
6,25 M. fr. p. Naohn.
Winkelhaken
in Stahl, vernickelt,
Hartgummi u. Neu-
silber u. s. Preis.
Bei Mehrbezug würde ev. bedeutende Preisermäßigung eintreten.
III. Preisliste auf Verlangen gratis und franco.
Gutenberg-Haus Franz Franke BERLIN S 42. Prinzstr. 31.

für Kompletmaschinen. Offerten mit Gehaltsansprüchen an J. Ledemanns Gießerei, St. Petersburg, Rußland.

Man verlange den Graph. Anzeiger, Halle-Saale.
Schutz-Anzüge
für Maschinenmeister usw., besteh. aus Beinkleid u. Jackett, aus echt Indigo blau Leinen, in folgend. vier Größen:
Nr. Seitenlänge Schritt Brustweite
46 106 cm 76 cm 46 cm
48 109 cm 78 cm 48 cm
50 112 cm 80 cm 50 cm
52 115 cm 82 cm 52 cm
Preis pro Anzug 4 Mk. — Porto 50 Pf.
Druckereikassierer, Vertrauensleute usw., welche den Vertrieb unserer Artikel druckereieweise übernehmen wollen, bitten wir, unsern Rabatt-Tarif zu verlangen. [169]

Man verlange den Graph. Anzeiger in Halle.
Verlag von Alexander Waldow, Leipzig.
Praktisches Handbuch für Buchdrucker im Verkehre mit Schriftglosseren. Von Hermann Smalian. Preis 5,25 Mk.
Die Galvanoplastik und ihre Anwendung für die Buchdruckerkunst. Von A. Hering. Pr. 2,50 Mk.
Anleitung zur Chemotypie. Von A. Isermann. Preis 1,75 Mk.
Die Zinkographie in der Buchdruckerkunst. Von Jos. Böck. (Separatdruck aus der Encyclopädie der graphischen Künste.) Preis 2 Mk.
Die Herstellung von Tonplatten in Karton, Celluloid, Maserholz, Chagrin, Moirépapier usw. Von W. Weiss. Mit 14 Illustrationen. Preis 1,50 Mk.
Anleitung zur Holzschneidekunst. Von A. Hering. Preis 2,25 Mk.
Anleitung zur Stereotypen-Glosserei in Gips- und Papiermatrizen. Herausgegeben von A. Isermann. 3. vermehrte und verbesserte Auflage. Auf Grund bewährter Quellen und praktischer Erfahrungen dargestellt von Christian Höhn und H. Schwarz. 7 1/2 Bogen Oktav mit 54 auf 7 Beilagen und im Text abgedruckten vortrefflichen Illustrationen. Preis broschiert 4 Mk., gebunden 5 Mk.
Illustriertes Wörterbuch der gebräuchlichsten Kunstausdrücke aus dem Gebiete der Architektur, Chromatik, Malerei, Mythologie, Ornamentik usw. für den Buchdruck und verwandte Zweige. Gesammelt und erklärt von Friedrich Bosse. Preis brosch. 5 Mk. Eleg. geb. 6,50 Mk. [6]

Bestellungen erbitten per Buchhandel od. direkt per Post einzahlung, da loh Nachnahme nicht expediert.
Der Verlag wurde wiederum in Chicago prämiert.

Richard Härtel, Leipzig-N.
Buchhandlung, Antiquariat, Kleinhandlung für Buch- und Feindruck (Webers Compositoren). Bestellungen direkt erbeten.
Erdbeiben, das Arbeiterrecht, 2. Aufl. Eleg. geb. in Halb. 3 M., in Halbdr. 3,50 M., in Leder u. Celluloid 4 M. Ein unentbehrlicher Ratgeber für Arbeiter.

Richard Härtel, Leipzig-N.
Buchhandlung, Antiquariat, Kleinhandlung für Buch- und Feindruck (Webers Compositoren). Bestellungen direkt erbeten.
Erdbeiben, das Arbeiterrecht, 2. Aufl. Eleg. geb. in Halb. 3 M., in Halbdr. 3,50 M., in Leder u. Celluloid 4 M. Ein unentbehrlicher Ratgeber für Arbeiter.

Der Sach des Italienischen mit besonderer Berücksichtigung der Aussprache. Von Otto Reinecke. 50 Pf.

Gesucht werden tüchtige Mechaniker

für Kompletmaschinen. Offerten mit Gehaltsansprüchen an J. Ledemanns Gießerei, St. Petersburg, Rußland.

Berein der Berliner Buchdrucker und Schriftsetzer.
Die Vorstandssitzungen finden nunmehr wieder Seydelstraße 30 (Restaurant Krüger) statt.
Der Vorstand. [291]

Bremen. Sonntag den 11. Oktober, vorm. 9 1/2 Uhr, findet im Vereinslokal, Gr. Hundestraße, eine **Bezirksversammlung** mit folgender Tagesordnung statt: 1. Geschäftliches; 2. Wahl eines Schriftführers; 3. Veränderung des Statuts; 4. Wahl des Vorstandes (Vorsitzender, Kassierer und Schriftführer) erfolgt durch Urabstimmung und Verhärtung des Bezirksvorstandes um zwei Beisitzer, welche in den Bezirksversammlungen zu wählen sind; 5. Aufstellung von Kandidaten zur Wahl eines Geschäftsführers; 6. Bericht einer Kommission zur Leitung der Wahl; 7. Berichterstatter über die Kommissionsitzung zur Unternehmung der Angelegenheit Kochanski-Rosenlehner; 8. Mitteilungen über die letzte Tarif-Ausschussitzung in Berlin; 9. Antrag von 27 Mitgliedern: Stellungnahme zu dem Ausschusse des Kollegen Kochanski; 10. Berichterstatter über die Verhandlungen des Goutages; 11. Verschiedenes. [279]

Essen. Heute Samstag den 10. Oktober c., abends 8 1/2 Uhr, **Ortsversammlung** bei Restaurateur Krekler, Kettwigerstraße. D. B. [301]

Hagen i. W. Sonntag den 11. Oktober, vormittags 10 Uhr, **Versammlung** bei Sttg. Der Vorstand. [292]

Regensburg. Heute Samstag **Quartalsversammlung** in der Fischerbrauerei, 1. Stod. D. B. [298]

Dresdener Buchdrucker-Gesangsverein.
Sonntag den 11. Oktober:
Nachmittags-Partie mit Damen
nach Mäandt, Modett, Rosenthy, Entschäpfer Grund, Entschäpfer Mühle; daselbst ein Tanzabend. Abgang nachmittags 2 Uhr von Johns Restaurant, Bergstraße.
Um zahlreiche Beteiligung ersucht Der Vorstand.
Gäste willkommen. [299]

Klopffholz - Gutenberg Leipzig
Sonntag den 11. d. M., vorm. 1/2 11 Uhr, **Übungsstunde der Sängerschaft.** Das Erscheinen aller ist unbedingt notwendig. [300]

Friedrich Buzer
wo bist Du? Gib Nachricht Deinem Freunde J. Schliepat. Dresden, Elbäpphen 4. [296]